

Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 12
38. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,
22. März 1930

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kasper, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16. Am Kölnischen Platz 2.
Telefon: Amt Sannowitz 6246.

Geschäftsanzeigen werden nach Tarif berechnet.
Arbeitervermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzeile.
Verbandsanzeigen 10 Pfennig die Millimeterzeile.

Arbeitszeit und Arbeitslosigkeit.

Die Verkürzung der Arbeitszeit ist das älteste und wichtigste Kampfziel der Gewerkschaften. Die ersten Regungen einer selbständigen Arbeiterbewegung mußten notwendig die Verkürzung der Arbeitszeit zum Gegenstand haben. Das Unternehmertum hat dieser Forderung deshalb stets hartnäckigsten Widerstand entgegengekehrt; es hat aber auch Wert darauf gelegt, der Abneigung gegen die Arbeitszeitverkürzung eine theoretische Begründung zu geben. Mit überlegenem Spott hat schon Karl Marx „Seniors letzte Stunde“ behandelt. Dieser Senior war ein gelehrter Professor der Nationalökonomie, den die englischen Textilindustriellen (ähnliches soll ja auch heute noch und nicht nur in England vorkommen) dafür besoldeten, daß er ihr Profitstreben „wissenschaftlich“ begründete. Und so hat er den Nachweis zu führen unternommen, daß es unmöglich sei, die 11 1/2-stündige Arbeitszeit zu verkürzen, weil der ganze Reingewinn der Unternehmer erst in der letzten Arbeitsstunde erarbeitet werde. Die im Dienste des Unternehmertums stehenden „Wissenschaftler“ predigen zwar heute solchen Unsinn nicht mehr, aber sie entwickeln doch mancherlei Weisheiten, die nur durch die klingende Anerkennung zu erklären sind, die ihnen vom Unternehmertum für treue Dienste gezollt wird.

Weittragende Folgen hatte der Beschluß des ersten internationalen Sozialistenkongresses in Paris im Jahre 1889, der den Achtstundentag als das Kampfziel der Arbeiter aller Länder proklamierte. Dieser Beschluß wurde aus der Erkenntnis heraus gefaßt, daß die Verkürzung der Arbeitszeit die erste Voraussetzung für die Hebung des kulturellen Niveaus der Arbeiterschaft ist. Kurze Arbeitszeit weckt das Verlangen nach höherer Lebenshaltung, sie hebt den Lohnarbeiter aus der Sphäre des Arbeitstieres in die des wirklichen Menschen. Die Wichtigkeit des paradox klingenden Wortes, daß kurze Arbeitszeit den Lohn steigere, ist längst erwiesen und kann heute nicht mehr bezweifelt werden.

Als im Jahre 1889 das Banner des Achtstundentages aufgerichtet wurde, galt diese Forderung als eine Utopie. Die Bourgeoisie spottete über das Wunschziel der Arbeiter, das die englische Arbeiterschaft in einem damals sehr populären Vers gebracht hatte, der besagt: 8 Stunden Arbeit, 8 Stunden Freizeit, 8 Stunden Schlaf und 8 Schilling Taglohn. Was damals in nebelhafter Ferne lag, ist 30 Jahre später zur Wahrheit geworden. Aber der Achtstundentag ist zum Grunde doch nicht als Revolutionserrungenschaft mühelos in den Schoß gefallen. Durch den rastlosen Kampf der Gewerkschaften, die in jahrzehntelangem Ringen Schritt für Schritt die Zahl der Arbeitsstunden herabgedrückt hatten, war der Boden für den gesetzlichen Achtstundentag geebnet worden. Und die damalige Zeit, als damit begonnen werden mußte, das durch den Weltkrieg zerfallene Wirtschaftsleben neu aufzubauen, war der geeignetste Augenblick für die internationale Einführung des Achtstundentages.

Schon als der Achtstundentag im Jahre 1889 als Kampfziel der Arbeiterbewegung aufgestellt wurde, war man sich darüber klar, und es ist in der Folge auch immer wieder ausgesprochen worden, daß es sich nur um ein vorläufiges Ziel handle. Nachdem diese Etappe erreicht war, die für viele Arbeiter einen großen Sprung bedeutete, mußte das Augenmerk hauptsächlich auf die Sicherung dieser Errungenschaft gerichtet werden. An Versuchen des Unternehmertums, den Achtstundentag zu beseitigen, hat es nicht gefehlt. Heute noch sind Tarifverträge in Kraft, die, unter staatlichem Zwang zustande gekommen, eine längere als die achtstündige Arbeitszeit vorsehen. Das Streben der Gewerkschaften war in den letzten Jahren vornehmlich darauf gerichtet, den Achtstundentag auch tarifvertraglich zu sichern und die Überstunden zu bekämpfen.

Wenn heute die Forderung nach einer weiteren Verkürzung der Arbeitszeit mit größerem Nachdruck erhoben wird, dann ist das angesichts der Lage auf dem Arbeitsmarkt nur zu erklärlich und verständlich. Mehr als drei Millionen Arbeiter sind aus der Produktion ausgeschaltet. Zieht man die Familienangehörigen mit in Betracht, dann wird man kaum zu hoch gegriffen haben, wenn man sagt, daß fünf Millionen hungern. Die fargen Unterstützungen aus der Arbeitslosenversicherung gestatten nur ein Hungerdasein, ganz zu schweigen von den Armen, die auf die öffentliche Wohlfahrtsunterstützung angewiesen sind.

Muß nicht der Arbeitslose, der sich vergeblich um Arbeit und Verdienst bemüht, von bitteren Gefühlen erfaßt werden, wenn er sieht, daß sein Berufsgenosse, nicht zufrieden damit, daß er in Arbeit steht, noch über die gesetzliche Arbeitszeit hinaus Überstunden leistet und damit sein Einkommen steigert? Aus Gründen der Arbeiter-solidarität muß mit stärkstem Nachdruck an die Glücklichen appelliert werden, die noch in Arbeit stehen: **Vermeidet die Überstunden!** Wo Überstunden gefordert werden, ist zunächst zu prüfen, ob sie nicht durch die Einstellung von weiteren Arbeitskräften vermieden werden können. Durch die Vermeidung von Überstunden wird bei dem riesigen Maß der Arbeitslosigkeit eine fühlbare Entlastung des Arbeitsmarktes nicht zu erzielen sein. Aber in dieser Notzeit bedeutet jede Vermittlung einer Arbeitsstelle einen Gewinn.

Die Erwägung, daß durch Vermeidung von Überstunden Arbeitslose in Beschäftigung gebracht werden können, ist der Ausgangspunkt einer Gedankenreihe, die zu dem Ergebnis führt, durch weitere Verkürzung der regelmäßigen Arbeitszeit die Arbeitslosigkeit völlig zu beseitigen. Das mechanische Rechenexempel, etwa auf der Grundlage, daß die Gesamtzahl der verfügbaren Arbeitskräfte ins Auge gefaßt wird, um festzustellen, wieviel Arbeitsstunden auf den einzelnen entfallen würden, wenn allen Beschäftigung gegeben werden soll, führt zu Trugschlüssen. Wir leben noch in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Die Triebkraft für die Warenherzeugung ist nicht die Befriedigung des Bedarfs, sondern die Erzielung von Profit. Dieser Faktor macht das Problem, Arbeitsmöglichkeit für alle zu schaffen, unlösbar.

Der Gedanke, innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung die Arbeitslosigkeit zu beseitigen, ist utopisch. Dieses Ziel kann insbesondere nicht auf dem Wege erreicht werden, der bei oberflächlicher Betrachtung nahezu liegen scheint, die Arbeitszeit so weit zu verkürzen, wie erforderlich ist, um rechnergemäß Beschäftigungsmöglichkeit für alle zu schaffen. Im Dienste des Unternehmertums stehende Wissenschaftler haben sich Mühe gegeben, den Nachweis zu führen, daß das Ziel nicht erreichbar ist. Daraus wird dann die Schlussfolgerung gezogen, daß die Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit überhaupt abwegig und unerfüllbar sei. Das ist eine Auffassung, der auf das allerentschiedenste widersprochen werden muß.

Wenn auch die Arbeitslosigkeit durch Verkürzung der Arbeitszeit nicht völlig beseitigt werden kann, so ist doch von ihr eine Herabminderung der Arbeitslosigkeit zu erwarten. Demgegenüber könnte das Argument geltend gemacht werden, das früher von den Gewerkschaften in den Vordergrund geschoben wurde, nämlich daß bei kürzerer Arbeitszeit die Arbeitsintensität steige. Darauf ist zu erwidern, daß die Wichtigkeit des gewerkschaftlichen Arguments vielfach erwiesen wurde. Es verliert aber an Bedeutung in dem Maße, wie die Betriebe rationalisiert werden. Bei Verkürzung der Arbeitszeit können also mehr Arbeiter beschäftigt werden. Wenn auch die dadurch zu erzielende Entlastung des Arbeitsmarktes in bescheidenen Grenzen bleibt, ist das kein Grund, auf die Anwendung dieses Mittels zu verzichten.

Wir erstreben die Verkürzung der Arbeitszeit aber auch aus einem anderen Grunde. Die Massenarbeitslosigkeit ist zu einem guten Teil verursacht durch die Rationalisierung. Die Gewerkschaften haben dem Fortschreiten der technischen Entwicklung kein Hindernis in den Weg gelegt. Der Kapitalismus hat es aber verstanden, den Nutzen aus der Rationalisierung für eine kleine, bevorrechtete Schicht in Anspruch zu nehmen. Die breite Masse der Arbeiterschaft hat nur die Nachteile zu spüren bekommen.

Das aber kann nicht der Sinn der Rationalisierung sein. Die Rationalisierung hat die Produktivität der Arbeit gesteigert. Der Gewinn daraus soll auch den Arbeitern zugute kommen. Deshalb fordern wir mehr Freizeit, Minderung der Arbeitsfron, Verkürzung der Arbeitszeit. Das Übel der Arbeitslosigkeit wird dadurch nicht aus der Welt geschafft. Es wird erst verschwinden mit der kapitalistischen Wirtschaft. Deshalb behalten wir neben dem Kampf um die unmittelbare Hebung der Lage der Arbeiterklasse auch stets das große Ziel im Auge: Die Herbeiführung der sozialistischen Wirtschaft.

Haushaltsrechnungen.

Das Statistische Reichsamt hat in der Zeit vom März 1927 bis Februar 1928 Erhebungen über die Haushaltsrechnungen verschiedener Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenfamilien durchgeführt. Die Ergebnisse liegen noch nicht vollständig vor, aber doch insoweit, daß man den Wert oder Unwert dieser Erhebung beurteilen kann.

Die Notwendigkeit solcher Erhebungen ist unbestritten. In Hand ihrer Ergebnisse kann man sich ein Bild von der Lebenshaltung der Arbeiterfamilien bei einer bestimmten Lohnhöhe machen. Voraussetzung ist jedoch, daß erstens die Grundlage der Erhebung so breit ist, daß aus den Feststellungen zutreffende Rückschlüsse auf die Gesamtlage der arbeitenden Bevölkerung gezogen werden können. In der Erhebung waren beteiligt 964 Arbeiter-, 559 Angestellten- und 603 Beamtenfamilien, zusammen 2036 Haushaltungen. In Deutschland gibt es etwa 8 Millionen Arbeiterhaushaltungen mit mehreren Personen. Davon sind ganze 2036, also nur ein winziger Bruchteil, erfaßt worden. Schon aus diesem Grunde können die Ergebnisse nicht verallgemeinert werden.

Dazu kommt, daß, wie das Statistische Reichsamt richtig bemerkt, „es in der Natur derartiger Erhebungen liegt, daß in der Regel nur solche Haushaltungen bereit sind, an der Durchführung über die Einnahmen und Ausgaben teilzunehmen, die einen hohen Grad von Ordnungssinn, eine gewisse Gewandtheit in der Schrift und eine einigermaßen stetige Lebensführung aufweisen“. An Ordnungssinn und an der für die Buchführung voranzuziehenden Gewandtheit fehlt es in 4 von den 8 Millionen Arbeiterfamilien bestimmt nicht, anders sieht es allerdings mit der einigermaßen „stetigen Lebensführung“ aus. Vor allem nach der Seite der Einnahmen hin. Die Zahl der Familien, die durch Arbeitslosigkeit, Krankheit und Arbeitskämpfe nicht das ganze Jahr hindurch ein geordnetes Einkommen haben, geht in die Millionen. Diese müssen in die Erhebung über die Haushaltsrechnungen einbezogen werden, wenn die Ergebnisse typisch für die Gesamtheit sein sollen. Das Statistische Reichsamt aber hat „56 Haushaltungen, in denen infolge längerer Arbeitslosigkeit, Krankheit, Streit oder Auspörierung ein größerer Einkommensausfall eingetreten war“, in die Hauptübersichten nicht mit einbezogen. Auf diese Weise ergibt sich von der Lebenshaltung der Arbeiterschaft lediglich ein Zerrbild. Die Rechnung, die hier aufgemacht wird, ist ebenfalls richtig wie jene, in welcher der Tariflohn oder der in einem bestimmten Zeitraum erzielte Durchschnittslohn mit der normalen jährlichen Arbeitsstundenzahl malgenommen und das Ergebnis als das Jahreseinkommen bezeichnet wird. Daß viele, ja die meisten Arbeiter aus irgendeinem Grunde nicht das ganze Jahr über Beschäftigung haben, kümmert diese Rechenkünster nicht. Die Hauptlücke ist, daß das Ergebnis der Rechnung den erwünschten Beweis liefert. Diese Mängel unterstellen wir dem Statistischen Reichsamt nicht, aber darüber gibt es wohl bloß eine Meinung, daß keine Erhebungen über die Wirtschaftsrechnungen einen Erkenntniswert nicht haben. Sie unterrichten uns nur über die Einkommens- und Lebensverhältnisse einer kleinen Anzahl gutgestellter Familien und nicht über die Lebenslage der arbeitenden Bevölkerung.

Was besagen nun die Ergebnisse der Erhebungen in den 806 Arbeiterhaushaltungen? Die Familien setzen sich im Durchschnitt aus 4,2 Köpfen zusammen: Mann, Frau, 1,8 Kinder unter 15 Jahren und 0,4 sonstige Haushaltsmitglieder. Von den Familien leben 771 in 41 Großstädten, 120 in 16 Mittelstädten und 5 in einer Kleinstadt. Das Einkommen beträgt im Gesamtdurchschnitt 3325,12 Mk. im Jahr. Davon kommen 87,7 Prozent aus Arbeitslohn, 8,0 Prozent aus sonstigen Einnahmen (Versicherungen, Zinsen, Unterstütkungen und Gekichte, Einnahmen aus Untervermietung), 1,0 Prozent aus Fiktionierung von Kapital (Abgehobene Spargelder und zurückgehaltene Darlehen) und 0,9 Prozent aus aufgenommenen Schulden (Vohvorrisse, Waren- und Gelddarlehen); 0,4 Prozent der Einnahmen konnten nicht spezialisiert erfasst werden. Die Ehefrau verdient in 411 gleich 45,9 Prozent der Haushaltungen mit. „Es handelt sich hierbei“, schreibt das Statistische Reichsamt, „nur selten um ganztägige regelmäßige Lohnarbeit; in der Regel sind es gelegentliche Einnahmen aus Aufwartung, Waschen, Nähen und anderen Arbeiten. Während die Annahme naheliegt, daß die Ehefrau bei geringem Einkommen eher mitarbeitet als bei größerem, zeigen die Ergebnisse der Erhebung ein anderes Bild. Für die Frage der Mitarbeit ist bei den buchführenden Haushaltungen die Familienzusammensetzung maßgebend.“ Das ist richtig gesehen, denn wenn die Frau kleine Kinder hat, kann sie der Erwerbsarbeit nicht so nachgehen wie eine Frau ohne Kinder. Bei den wenigen Familien, die in die Erhebung einbezogen worden sind, hat es sich gerade getroffen (oder ist es ein wenn auch ungeschriebenes Gesetz?), daß die Ehefrauen der schlechtestentlohnten Arbeiter die meisten kleinen Kinder hatten. Allein aus diesem Grunde ist die Erwerbstätigkeit der Ehefrau hier seltener als in den besser bezahlten Arbeitergruppen. Die Wirklichkeit ist aber doch so, daß die meisten Arbeiterfrauen mitverdienen müssen, wenn die Familie nicht verkommen will.

Die Ausgaben sind in drei Hauptgruppen eingeteilt: Verbrauchsausgaben, Kapitalanlagen und Schuldentilgung. Natürlicherweise stehen die Verbrauchsausgaben mit 97,6 Prozent weitaus an erster Stelle. Ihr Anteil an den Gesamtausgaben geht jedoch mit wachsendem Einkommen etwas zurück. In den Einkommensgruppen bis unter 2500 Mk. kommen auf den Verbrauch 98,1 Prozent des Einkommens, in der Gruppe von 2500 bis unter 3000 Mk. 98,2 Prozent, in der Gruppe von 3000 bis unter 3600 Mk. 97,8 Prozent, in der Gruppe von 3600 bis unter 4300 Mk. 97,6 Prozent und in der Gruppe von 4300 und mehr 96,1 Prozent. Die Ausgaben für Kapitalanlage und die Schuldentilgung sind von ganz nebensächlicher Bedeutung. Wie verteilen sich die Ausgaben nun auf die einzelnen Lebensbedürfnisse? Darüber gibt folgende Zusammenstellung Auskunft:

Ausgaben im Durchschnitt einer Arbeiterhaushaltung.

1. Nahrungs- und Genussmittel insgesamt	Mk.	Proz.
Nahrungsmittel	1 508,99	45,3
Sonstige Lebensbedürfnisse insgesamt	1 739,59	52,3
Wohnungsmiete	333,12	10,0
Einrichtung und Instandhaltung der Wohnung	127,89	3,9
Heizung und Beleuchtung	120,01	3,6
Bekleidung und Wäsche	422,89	12,7
Körperpflege	25,51	0,8
Gesundheitspflege	—	—
Versicherungen	200,41	5,9
Bildung	65,46	1,9
Vergnügungen und Geselligkeiten	6,37	0,2
Erholung	6,89	0,2
Verkehrsausgaben	4,91	0,1
Verbands- und Vereinsbeiträge	28,17	0,8
Steuern	81,94	2,5
Gebühren	1,50	0,0
Zinsen	0,11	0,0
Verluste aus eigener Bewirtschaftung	1,39	0,0
Löhne für Dienstpersonal	1,11	0,0
Unterstützungen und Geschenke	4,61	0,1
Sonst. es	4,69	0,1
2. Kapitalanlagen insgesamt	47,79	1,5
Ergänze	2,25	0,1
Angelehnte Darlehen	5,14	0,2
3. Schuldentilgung insgesamt	23,19	0,7
4. Nicht erfaßte Ausgaben	7,56	0,2
Gesamtausgaben	3325,12	100

Die „sonstigen Lebensbedürfnisse“ verhältnismäßig mehr als die Hälfte der Einnahmen. An erster Stelle stehen hier die Ausgaben für Bekleidung und Wäsche mit 12,7 Prozent. Die reine Wohnungsmiete verhältnismäßig nur jetzt der Erhebung zu Prozent, heute ist es mehr. Für Wohnung und Haushalt, Heizung und Beleuchtung wurden 17,5 Prozent der Einnahmen aufgewendet; bei der ersten amtlichen Erhebung über Arbeiterhaushaltsrechnungen im Jahre 1907 waren es 22 Prozent. Die Differenz in der Mierhöhe einschließlich der damit zusammenhängenden Ausgaben früher und jetzt ist nicht so groß, wie verhältnismäßig angenommen wird. Auch sonst führt ein Vergleich der Ergebnisse von 1927/28 und 1929 zu recht lehrreichen Erkenntnissen. Wir werden darauf zurückkommen, wenn die Ergebnisse von 1927/28 vollständig vorliegen werden.

Feuerlösch und Gewerkschaften.

Die Arbeits- und Interessengemeinschaft Deutscher Feuerwehrleute hat am 27. April bis 4. Mai eine Feuerlöschausstellung in Regensburg abgehalten. Nach den Einzelmitteilungen sind etwa 30000 Feuerwehrleute Teilnehmer dieser Veranstaltung. Die Gewerkschaften des Berufsfeuerwehrwesens, der Berufsfeuerwehreinheitlichen Berufsfeuerwehren, ist von der Mitarbeit in der Arbeits- und Interessengemeinschaft Deutscher Feuerwehrleute ausgeschlossen, obwohl er bereits im Februar 1929 angemeldet hat. Der Bundes-

vorstand des ADWB hat der Arbeits- und Interessengemeinschaft Deutscher Feuerwehrleute mitgeteilt, daß er bei dieser Sachlage für die Veranstaltung keine Propaganda treiben könne. Die Abrechnung der Mitarbeit des Verbandes Deutscher Berufsfeuerwehreinheiten ist auf die Einstellung der Führer freiwilliger Feuerwehren und industrieller Berufsfeuerwehren zurückzuführen. Die Arbeits- und Interessengemeinschaft hat dem Verband mitgeteilt: Nach den eingeholten Erklärungen, die in allen Fällen von den zuständigen Mitgliederversammlungen beschlüsselmäßig gefaßt worden sind, kann eine Aufnahme des Verbandes Deutscher Berufsfeuerwehreinheiten in

die Arbeits- und Interessengemeinschaft Deutscher Feuerwehrleute leider nicht in Frage kommen.

An den gewerkschaftlich organisierten Mitgliedern freiwilliger Feuerwehren wird es liegen, festzustellen, ob sie auch weiterhin dulden können, daß die Gewerkschaft des berufsmäßig tätigen Feuerwehrpersonals von der Mitarbeit in der Spitzenorganisation Deutscher Feuerwehrleute ausgeschlossen ist. Von dem gewerkschaftlich organisierten Personal der Berufsfeuerwehren wird niemand erwarten, daß es freiwillig eine Veranstaltung unterstützt, an der die Gewerkschaft nicht beteiligt ist.

Die Geschäftslage in der Holzindustrie im Februar 1930.

Der Monat Februar hat die langersehnte Besserung der Wirtschaftslage nicht gebracht, auch unsere Erhebung über den Beschäftigungsgrad in den Großbetrieben der Holzindustrie zeigt ein wenig erfreuliches Bild. Sie umfaßt diesmal 811 Betriebe mit 97008 Beschäftigten. In der Zahl der Betriebe sind auch 6 stillgelegte enthalten, die zuletzt 207 Arbeiter beschäftigt hatten. Es handelt sich um je drei Möbelfabriken und Sägewerke und eine Bautischlerei. Doch ist gerade in diesen Berufszweigen die Geschäftslage günstiger als der Gesamtdurchschnitt. Bei dem allgemeinen Tiefstand will das allerdings wenig besagen. Die Kurzarbeit hat wohl hinsichtlich der Zahl der betroffenen Betriebe, nicht aber hinsichtlich der Arbeiter eine Steigerung erfahren. Aus 282 Betrieben mit 28690 Arbeitern, das sind 29,6 Prozent der an der Erhebung beteiligten, wird Kurzarbeit gemeldet. Von den einzelnen Berufszweigen weist die Uhrgehäusefabrikation die stärkste Kurzarbeit auf, 89,3 Prozent der erfaßten Arbeiter sind an ihr beteiligt; in der Fabrikation von Nähmaschinenmöbeln

sind es 71,7 Prozent, in der Klavierindustrie 67,6 Prozent. Als Anzeichen für eine sich anbahnende Besserung kann die Tatsache registriert werden, daß die Zahl der Entlassungen einen starken Rückgang erfahren hat, während die Zahl der Einstellungen gestiegen ist. Aber immer noch überwiegt die Zahl der Entlassungen mit 4759 die der Einstellungen, die nur 2908 betrug. Einen starken Überschuß der Entlassungen melden u. a. Möbelfabrikation, Innenausbau, Uhrgehäuse, Klaviere, Bürsten und Pinsel, Knöpfe, Waggons und Nähmaschinenmöbel; dagegen überwiegen die Einstellungen u. a. bei Holzwaren, Sperrholz, Korbwaren und Karosserien. Verhältnismäßig den besten Geschäftsgang unter den verschiedenen Berufszweigen hatten die Pfeifen-, die Sperrholz- und die Karosseriefabrikation. Diese Berufszweige sind aber nur mit einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Arbeitern vertreten, und der Geschäftsgang ist in ihnen, absolut betrachtet, durchaus nicht gut. Absoit schlecht ist, wie im Vormonat, der Geschäftsgang in der Uhrgehäuseindustrie, aber auch in den anderen Berufszweigen ist er nicht viel besser.

Der Beschäftigungsgrad in den Großbetrieben der Holzindustrie im Monat Februar 1930.

Berufszweig	Beschäftigte	Anzahl der Beschäftigten		Geschäftsgang						Von je 100 Beschäftigten entfallen auf Betriebe mit ... Geschäftsgang											
		der Beschäftigten	der Entlassenen	gut		befriedigend		schlecht		Februar 1930		Januar 1930		Februar 1929							
		Btr.	Arb.	Btr.	Arb.	Btr.	Arb.	Btr.	Arb.	gut	bes.	schl.	gut	bes.	schl.	gut	bes.	schl.			
Möbel.....	1173	20768	347	835	5749	34	6425	46	7020	90	7323	30,9	33,8	35,3	30,7	38,3	31,0	25,8	35,8	38,4	
Innenausbau...	30	2760	64	234	1877	5	478	4	692	21	1590	17,3	25,1	15,7	26,6	20,8	52,6	47,0	21,6	31,5	
Weisse Möbel...	30	3739	88	40	593	6	772	8	914	16	2053	20,7	24,4	54,9	33,0	34,8	32,2	13,8	20,2	66,0	
Büreaumöbel...	14	1499	92	60	937	1	117	3	335	10	1047	7,8	22,4	69,8	8,0	22,4	69,6	23,9	57,5	18,6	
Auhen, Fenster usw.)	38	2927	169	143	1508	5	725	14	940	18	1253	24,8	32,4	42,8	14,7	46,2	39,1	24,4	45,5	80,1	
Stühle.....	39	4137	266	135	1459	4	384	8	734	27	3019	9,3	17,7	73,0	13,2	30,5	56,3	28,9	19,0	52,1	
Rahmenstulz, Bergold.	14	1549	26	53	759	3	237	5	809	6	503	15,3	52,2	32,5	8,3	40,3	51,4	41,9	50,1	8,0	
Uhrgehäuse.....	12	1818	19	139	1729	—	—	—	—	—	—	—	—	100,0	—	—	—	3,1	21,1	75,8	
Klaviere, Orgeln.	54	5347	148	78	2160	4	562	20	2352	30	2433	10,5	44,0	45,5	18,3	33,5	48,2	12,9	41,0	46,1	
Hornwerke, Orgeln.	65	6380	145	479	5647	2	238	9	1048	54	5094	3,7	16,4	79,9	8,4	12,9	78,7	11,9	30,5	57,6	
Harmoniken.....	14	2095	14	47	124	1	116	8	1663	5	316	5,5	79,4	15,1	19,6	48,9	31,5	29,2	70,8	—	
Sägewerke.....	77	6597	404	443	4853	12	1447	20	2136	43	3014	21,9	32,4	45,7	19,3	42,9	37,8	24,4	48,9	26,7	
Alfische, Fadelfässer.	40	4433	191	188	1764	4	442	15	2179	21	1812	16,0	49,1	40,9	13,6	41,8	44,6	18,5	64,5	17,0	
Sperrholz.....	18	4056	113	30	938	8	1931	7	1926	3	190	47,6	47,5	4,9	51,0	39,5	9,5	45,4	39,7	20,9	
Schuhleisten.....	6	776	17	21	218	—	—	—	—	—	—	—	—	100,0	—	—	—	17,5	—	83,5	
Bürsten, Pinsel.	41	4997	81	358	1693	3	305	14	2170	24	2522	6,1	43,4	50,5	14,0	38,2	47,8	17,9	48,0	34,1	
Hämme, Haarschmied.	16	1425	25	71	855	2	194	4	115	10	816	13,6	29,1	57,3	13,0	21,8	65,2	13,9	48,7	37,4	
Knöpfe.....	12	1715	55	147	848	—	—	—	—	—	—	—	—	100,0	—	—	—	10,5	52,8	36,7	
Pfeifen.....	5	562	4	3	192	3	357	1	96	1	109	63,5	17,1	19,4	20,0	80,0	—	—	61,1	38,9	
Blaisstifte.....	7	2548	34	32	461	1	478	4	975	2	1005	18,7	38,3	43,0	—	63,5	36,5	15,0	50,3	34,7	
Stuhlrohre.....	4	670	15	31	303	—	—	—	—	—	—	—	—	100,0	—	—	—	51,2	48,8	38,6	
Korben.....	7	844	3	42	503	—	—	—	—	—	—	—	—	100,0	—	—	—	61,5	38,5	55,7	
Korbwaren.....	7	692	78	4	385	—	—	—	—	—	—	—	—	100,0	—	—	—	16,2	83,8	27,1	
Sports-, Kinderw.	12	1849	91	81	719	—	—	—	—	—	—	—	—	100,0	—	—	—	3,4	53,4	43,2	
Waggons.....	26	5466	213	512	2345	4	951	10	2740	12	1775	17,4	50,1	32,5	10,5	63,0	26,5	27,8	48,7	33,5	
Karosserien.....	15	1616	114	7	1032	3	664	4	470	8	482	41,1	39,1	29,8	10,6	13,2	70,2	43,3	21,0	34,8	
Werkten.....	18	2904	81	374	1472	3	600	8	1539	7	765	20,7	53,0	26,3	61,2	23,6	15,2	73,9	23,7	2,4	
Nähmasch.-Möbel	17	2839	6	172	1260	—	—	—	—	—	—	—	—	100,0	—	—	—	—	5,6	94,4	
Zusammen...	811	97008	2903	4759	42383	109	17526	239	35154	457	11828	18,1	36,2	45,7	19,6	35,6	44,8	26,2	37,9	35,9	
Im Vormonat ..	822	98354	2345	3553	42340	122	19220	239	35045	442	14089										

Stillgelegte Betriebe mit Arbeitern: 63 mit 194, 31 mit 20, 3 mit 83, zusammen 6 Betriebe mit 207 Arbeitern.

Von je 100 erfaßten Arbeitern entfallen im ganzen betrachtet 18,1 auf Betriebe mit gutem, 36,2 mit befriedigendem und 45,7 mit schlechtem Geschäftsgang. Bezeichnet man gut mit 2, befriedigend mit 3 und schlecht mit 4, dann ergibt sich als Durchschnittswert 3,276 gegen 3,252 im Januar; es ist also noch eine Verschlechterung eingetreten.

Eine Verschlechterung zeigt auch das Ergebnis der Erhebung über den Umfang der Arbeitslosigkeit im deutschen Holzarbeiter-Verband. An dieser Erhebung waren 1147 Verwaltungsstellen mit 399 616 Mitgliedern beteiligt, von denen am Monatschluß 89 618 oder

28,94 Prozent arbeitslos waren. Ende Januar waren 27,51 Prozent der Mitglieder arbeitslos. Auch die Kurzarbeit hat eine Steigerung erfahren. Im Januar arbeiteten 38 436 Mitglieder oder 12,29 Prozent der Erfaßten verkürzt. Im Februar war die Zahl auf 40 913 oder 13,21 Prozent angewachsen. Diese Entwicklung entspricht der der letzten Jahre, die auch im Februar den Höchststand der Arbeitslosigkeit brachten. Für den März ist schon jahreszeitlich eine Besserung zu erwarten. Zu wünschen wäre, daß sich recht bald auch ein konjunktureller Umschwung zum Besseren bemerklich machen würde.

Die Arbeitslosigkeit im Deutschen Holzarbeiter-Verband Ende Februar 1930.

Ort	Verwal- tungsstellen	Beschäft. haben	Arbeitslose	Von je 100 Mitglieder waren arbeitslos	Festf. arbeiteten insgesamt		Von je 100 Mitgliedern arbeiteten verkürzt	Die wöchentliche Arbeitszeit war verkürzt um					Nicht berichtet haben	
					Be- triebe	Be- schäftigte		1-5 Std.	6-16 Std.	17-21 Std.	25 Std. und mehr	Verwal- tungsstellen	Mit- gliedern	
Ostpreußen ..	53	7012	2071	29,54	6	573	7,89	440	82	31	—	—	1	27
Estland	89	11400	3217	28,22	18	360	3,16	336	24	—	—	—	1	42
Breslau	85	19236	6914	35,94	87	2256	11,73	660	982	614	—	—	3	164
Berlin	1	28626	9921	35,40	74	2723	9,72	631	839	1253	—	—	—	—
Brandenburg	135	18227	4535	24,88	34	1108	6,08	698	389	91	—	—	1	113
Dresden	55	28212	8930	31,65	124	4964	17,60	1657	2579	721	7	—	1	789
Leipzig	70	33837	10643	31,45	224	6583	19,46	1323	3065	2195	—	—	2	401
Erfurt	56	12268	3470	28,33	52	1701	16,60	564	303	431	3	—	3	150
Magdeburg ..	51	14274	4257	29,82	29	1010	7,08	466	433	111	—	—	2	315
Hamburg	68	27411	7533	27,48	53	1459	5,32	245	914	293	7	—	1	148
Hannover	66	26404	5529	20,94	62	3700	14,01	1753	1400	530	17	—	1</	

Ausfuhr und Arbeitsmarkt.

Das Institut für Konjunkturforschung stellt in seinem Wochenbericht Nr. 48 interessante Berechnungen über die Bedeutung der Ausfuhr für den Arbeitsmarkt an. Die Industrieausfuhr war 1929 um rund 1,2 Milliarden Mark größer als 1928. Von diesem Betrag rechnet das I. K. etwa 400 Millionen auf Arbeitslöhne. Dafür konnten in den Exportindustrien schätzungsweise 200 000 Arbeitskräfte ein Jahr lang beschäftigt werden, die den Arbeitsmarkt belastet hätten, wenn die Ausfuhr nicht gestiegen wäre. Hinzukommen noch die schwer schätzbaren Auswirkungen auf die vorgelagerten Wirtschaftszweige. Die Zunahme der Industrieausfuhr hat auf diese Weise im Jahre 1929 eine Ersparnis an Ausgaben für die Arbeitslosenunterstützung im Betrage von mindestens 200 Millionen Mark ermöglicht.

Überträgt man diese Größenordnung auf die künftige Entwicklung, so bedeuten je 100 Millionen Mark Ausfuhrsteigerung für 15 000 bis 20 000 Arbeiter Beschäftigungsmöglichkeit auf die Dauer eines Jahres und zugleich — bei gleichbleibendem Inlandabsatz — einen Minderbedarf an Arbeitslosenunterstützung von 15 bis 20 Millionen Mark jährlich. Umgekehrt zieht naturgemäß ein Rückgang der Ausfuhr eine entsprechende Belastung des Arbeitsmarktes und der Arbeitslosenversicherung nach sich.

Diese Feststellung ist für die Beurteilung der Arbeitsmarktentwicklung in den nächsten Monaten von Bedeutung. Im Laufe des Jahres 1930 wird sich die Zahl der Erwerbsfähigen und Erwerbssuchenden voraussichtlich um etwa 350 000 bis 400 000 erhöhen. Andererseits erlaubt die Lage des Binnenmarktes vorläufig kaum größere Neueinstellungen von Arbeitskräften (abgesehen von den üblichen Saisonschwankungen des Beschäftigungsgrades). Der Zuwachs an Erwerbsfähigen bedingt daher eine zusätzliche Belastung des Arbeitsmarktes, wenn nicht durch die Ausfuhr entsprechende Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen werden. Um diesen Ausgleich auch nur einigermaßen fühlbar werden zu lassen, müßte die Industrieausfuhr mindestens im gleichen Tempo wie bisher steigen, d. h. sie müßte in jedem Monat durchschnittlich mindestens etwa um 100 Millionen Mark höher sein als in den entsprechenden Monaten des Vorjahres. Jede Verlangsamung der Ausfuhrsteigerung — bei stagnierender Inlandkonjunktur und wachsender Zahl der Erwerbsfähigen — bedeutet eine zusätzliche Belastung des Arbeitsmarktes. Sie muß daher als konjunkturelles Gefahrenmoment beurteilt werden.

Der Grundgedanke dieser Rechnung ist richtig, über Einzelheiten läßt sich streiten. Wir sind z. B. der Meinung, daß der Lohnanteil mit einem Drittel des Ausfuhrwertes viel zu hoch ist; im Durchschnitt aller Industrien ist er kaum höher als 25 Prozent. Dadurch vermindert sich die Lohnsumme, und die ganze Rechnung wird etwas ungünstiger. Aber nehmen wir einmal an, das I. K. rechne richtig, welche Bedeutung hat nun die Gesamtausfuhr für den Arbeitsmarkt? Im Jahre 1929 betrug der Wert der Gesamtausfuhr von Industriewaren rund 11,3 Milliarden Mark. Davon entfallen etwa 3,7 Milliarden Mark auf Arbeitslöhne. Dafür konnten, immer nach der Rechnung des I. K., fast 1,9 Millionen Arbeiter das ganze Jahr über beschäftigt werden. Auch wenn man den Lohnanteil niedriger und den Durchschnittslohn höher schätzt als das I. K., kommt man doch zu dem Ergebnis, daß durch die Ausfuhr gut 1,5 Millionen Arbeiter volle Beschäftigung gefunden haben. Daß unter diesen Umständen die Höhe der Ausfuhr der Arbeiterchaft nicht gleichgültig sein kann, liegt auf der Hand.

Das Millionengeschenk für Hausbesitzer

Der Hauszinssteuer liegt der Gedanke zugrunde, daß die in älteren Häusern verhältnismäßig billig wohnende Bevölkerung durch eine Abgabe dazu beitragen soll, die Herstellung neuer Wohnungen zu verbilligen, damit auch die große Zahl der Wohnungslosen mit Wohnungen zu erschwinglichem Preise versehen werden kann. Dadurch, daß ein großer Teil des Ertrages dieser Steuer den Ländern und Gemeinden zur Deckung der Kosten der allgemeinen Verwaltung überwiesen wird, ist der Grundgedanke stark verwässert. Dazu kommt aber, daß in Preußen und verschiedenen anderen Ländern die Hausbesitzer aus der von den Mietern aufgetragenen Hauszinssteuer einen sehr beträchtlichen Gewinn ziehen.

Die Hauszinssteuer wird vom Hausbesitzer mit der Miete eincaßiert und dann an die Steuerkasse abgeführt. Aber nicht der gleiche Betrag. Die vom Mieter zu entrichtende Steuer wird anders berechnet als die Steuer, die der Hausbesitzer abzuführen hat. Der Mieter zahlt in Preußen an den Hausbesitzer 48 Prozent der Friedensmiete an Hauszinssteuer. Die Hauszinssteuerschuld des Hausbesitzers wird aber nach prozentualen Zuschlägen zur Grundvermögenssteuer berechnet. Diese beträgt bei einem städtischen Mietgrundstück jährlich 2,40 Mk. für je 1000 Mk. Grundvermögenswert. Der Hausbesitzer hat an Hauszinssteuer 1200 Prozent der Grundvermögenssteuer zu zahlen. Bei einem Grundstück mit einem Grundvermögenswert von 100 000 Mk. ergibt das 100 mal 2,40 mal 1200 gleich 2880 Mk.

Wenn sich das genannte Grundstück mit 6 Prozent verzinst, dann bringt es eine jährliche Friedensmiete von 6000 Mk. Die Mieter zahlen davon 48 Prozent an Hauszinssteuer, das ergibt ebenfalls 2880 Mk. In diesem Fall hat der Hausbesitzer das abzuführen, was er eingenommen hat. Die Hauszinssteuer bringt ihm also keinen Sondernutzen. Die Sache wird aber anders, wenn sich das gleiche Haus mit 10 Prozent verzinst. Der Mietzins beträgt dann jährlich 10 000

Mark. Die Mieter haben immer 48 Prozent der Friedensmiete an Hauszinssteuer zu zahlen. 48 Prozent von 10 000 Mark sind 4800 Mk. Diesen Betrag an Steuern nimmt der Hausbesitzer ein, er führt aber nach dem oben aufgemachten Beispiel, gleichviel wie sich sein Haus verzinst, bei einem Grundvermögenssteuerwert von 100 000 Mk. an Hauszinssteuer nur 2880 Mk. ab, er hat also an der Steuer jährlich 1920 Mk. verdient. Und dieser Sondergewinn ist um so höher, je besser sich das Grundstück verzinst.

Um einen Anhalt dafür zu gewinnen, wie hoch das Geschenk ist, das den Hausbesitzern auf Kosten der Staatskasse zufließt, müßte man wissen, wie sich die Grundstücke in Wirklichkeit verzinsen. Eine Statistik darüber gibt es nicht. Auf Grund von Stichproben, die in der Stadt Kiel vorgenommen wurden, wurde die durchschnittliche Verzinsung auf 7,8 Prozent geschätzt. Das heißt, die Kieler Hausbesitzer erheben 48 Prozent der Friedensmiete von ihren Mietern, liefern aber nur 36,9 Prozent an die Steuerkasse ab; 11,1 Prozent fließen in ihre eigene Tasche. Die „Frankfurter Zeitung“ (Nummer 179 vom 8. März), die über diesen Gegenstand eine interessante Abhandlung bringt, schätzt den Überschuß an Hauszinssteuer, der den Hausbesitzern in Preußen jährlich zufließt, auf 300 Millionen Mark. In der gleichen Weise wie in Preußen wird die Hauszinssteuer auch in Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Bremen, Lübeck und Schaumburg-Lippe erhoben. In den Ländern Sachsen, Thüringen, Hamburg, Oldenburg, Braunschweig, Anhalt, Lippe-Deimold und Mecklenburg-Strelitz müssen die Hausbesitzer die Hauszinssteuer nach der Friedensmiete zahlen, hier erhalten sie also das Sondergeschenk nicht.

Die Frage liegt nahe, weshalb dieser Gegenstand so unterschiedlich geregelt ist. Die Schuld daran liegt zunächst an der staatlichen Zersplitterung Deutschlands. Es ist aber auch schon ein Versuch unternommen worden, hier Ordnung zu schaffen. Am 24. Juli 1925 hat der Steuerauschuß des Reichstags einen sozialdemokratischen Antrag angenommen, der die Regierung ersucht, auf die Länder einzuwirken, daß sie die Hauszinssteuer nur nach der Miete erheben. Infolge der daraufhin gegebenen Anregung hat die preussische Regierung dem Landtag ein Gebäudeentgeltsteuergesetz vorgelegt, in welchem vorgesehen war, daß die vom Hausbesitzer zu zahlende Hauszinssteuer von der Miete berechnet wird. Leider wurde dieses Gesetz am 26. März 1926 mit 198 gegen 192 Stimmen abgelehnt. Den Dank für die Erhaltung ihres Geschenks könnten die Hausbesitzer den Kommunisten abstaten, die vereint mit der Rechten das Gesetz zu Fall gebracht haben.

Demnächst wird sich der Preussische Landtag mit der Verlängerung des Hauszinssteuergesetzes zu beschäftigen haben. Hierbei wird sich Gelegenheit bieten, die Gelder, welche die Hausbesitzer bisher zu Unrecht schluckten, der Staatskasse zuzuführen. Hoffentlich wird diese Gelegenheit auch wahrgenommen.

Wohnungsbau und Bauwirtschaft 1930

Der Reichsverband der Wohnungsfürsorgegesellschaften hielt kürzlich in Berlin eine große Kundgebung für den Wohnungsbau ab. Unter den Referenten befand sich auch Peter Grafmann, der zweite Bundesvorsitzende des ADGB. In den Verhandlungen kam allseitig zum Ausdruck, daß Reich, Länder und Gemeinden alles, was in ihren Kräften steht, tun müssen, um den Wohnungsbau zu fördern. Im Jahre 1930 sind rund 300 000 neue Wohnungen gebaut worden. In diesem Jahre sind die Aussichten nicht sehr günstig, aber doch nicht so trübselig, wie es von gewissen Stellen behauptet wird. Erforderlich ist freilich, daß im Sinne der Beschlüsse der Kundgebung gehandelt wird. In der angenommenen Entschließung heißt es:

Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot lasten schwer auf den breiten Massen unseres Volkes. Jede Einschränkung der Bautätigkeit vermehrt die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe und seinen Hilfsindustrien; jede Drosselung des Wohnungsbaues vergrößert

zudem Wohnungsnot und Wohnungsseind. Aufrechterhaltung und Förderung des Wohnungs- und Siedlungsbaues ist daher unumgänglich notwendig. Dazu ist erforderlich die Bereitstellung gering verzinslicher öffentlicher Mittel für den Wohnungsbau. Anlässlich der bevorstehenden Finanzreform müssen öffentliche Mittel, insbesondere die Hauszinssteuermittel, in einem Umfang und für eine Dauer sichergestellt werden, welche die Beseitigung der Wohnungsnot gewährleisten. Jede für die Erhaltung des Altwohnraumes nicht unbedingt erforderliche Erhöhung der Mieten muß in den Dienst der Neubautätigkeit gestellt werden. Abzulehnen ist unter den derzeitigen Verhältnissen jede Zurückziehung öffentlicher Mittel, insbesondere der Reichszwischentredite, aus dem Wohnungsbau. Der Kapitalmarkt für den Wohnungsbau muß sorgfältig gepflegt und vor Erschwerungen geschützt werden. Der Vermögenszuwachs der sozialen Versicherungsträger, der öffentlichen und privaten Versicherungsanstalten ist im weitesten Umfang dem Wohnungsbau zuzuführen.

Das Neubautkapital ist so einzusetzen, daß mit den verfügbaren Mitteln der höchste soziale und wirtschaftliche Nutzen erreicht wird. Dazu ist erforderlich: die einheitliche planmäßige Verwendung der für Stadt und Land verfügbaren öffentlichen Mittel unter Berücksichtigung der Wohnungsnot und des Wohnungsseinds, und mit dem Ziel der Ausnutzung vorhandener und der Schaffung zusätzlicher Arbeitsmöglichkeiten, der Bekämpfung der Landflucht und der Verstärkung der ländlichen Besiedlung. Bereitstellung öffentlicher Mittel nur zur Schaffung von gesunden und ausreichenden Wohnungen, deren Mieten für die breite Masse der Bevölkerung tragbar sind. Besondere Maßnahmen für Kinderreiche. Zur Durchführung einer zukünftigen planmäßigen Wohnungsbaupolitik sind die Rückflüsse (Zinsen und Tilgungsbeträge) aus den Hauszinssteuerhypotheken dauernd für den Kleinwohnungsbau sicherzustellen.

Verlängerung der Lehrzeit.

Schon seit langem versuchen die Lehrmeister auf alle Art und Weise, die Lehrzeit einheitlich auf die gesetzliche Höchstgrenze von vier Jahren zu bringen. Dieses Bestreben, das in der Hauptsache mit der Verlegung des Berufsschulunterrichts in die Arbeitszeit begründet wird, gab dem preussischen Minister für Handel und Gewerbe Veranlassung, die Handwerkskammern durch einen Erlaß aufzufordern, die Dauer der Lehrzeit für die einzelnen Berufe in ihren Bezirken einheitlich festzulegen. Er betonte dabei ausdrücklich, daß grundsätzlich an der dreijährigen Lehrzeit festgehalten werden soll, nur in ganz besonderen Ausnahmefällen dürfte die vierjährige Lehrzeit als Norm angenommen werden. Dieser Erlaß wirkt sich in der Praxis zuungunsten des Lehrlings aus, weil der Hinweis, die vierjährige Lehrzeit nur ausnahmsweise zur Anwendung zu bringen, dazu benutzt wird, um für alle Berufe diese Ausnahmestellung in Anspruch zu nehmen.

Vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus haben wir dieses Bestreben der Handwerkskammern nachdrücklichst zu bekämpfen. Wir sind uns bewußt, daß wir im Interesse der Eltern und der Lehrlinge handeln, wenn wir für eine Verkürzung der Lehrzeit eintreten. Diese Verkürzung ist auch bei der heutigen wirtschaftlichen Entwicklung gerechtfertigt. Bei dem heutigen Stande der Ausbildungsmöglichkeiten ist es sehr wohl möglich, einen Tischler nach drei Lehrjahren auslernen zu lassen. Auslernen hat mit Vollkommenheit im Berufe nichts zu tun. Diese erreicht der Mensch nie. Aber in drei Jahren Lehrzeit muß ein junger Mensch Sicherheit im Berufe bekommen haben, sonst war die Lehre nichts wert. Hinzukommt noch die Verbesserung der theoretischen Ausbildung der Lehrlinge durch die Berufsschule, die heute ihr gut Teil zum besseren Gelingen der Berufsausbildung beiträgt.

Es muß eine ganz besondere Aufgabe der Gesellenschausmitglieder bei den Handwerkskammern sein, den Bestrebungen der Lehrmeister, die Lehrzeit zu verlängern, entgegenzutreten. Sie dürfen ihre Aufgabe nicht nur darin sehen, gegen eine Verlängerung der Lehrzeit zu stimmen, sondern müssen in den Fällen, wo sie in der Minderheit bleiben, den Beschwerdeweg betreten.

Ferienreisen für Arbeiter.

Die Reichsleitung der „Naturfreunde“ veranstaltet auch in diesem Jahre mehrere Ferienreisen. Unter anderem finden statt: Frankensahrt (Alte fränkische Städte und Fränkische Schweiz); Rheinfahrt (Mainz, Köln, Moseltal, Laacher See, Siebengebirge); Österreich-Reise mit verschiedenen Touren (Wien, Ennstal, Dachstein, Salzburger Land); Bayerisches Hochland und Nordtirol-Reise mit verschiedenen Touren (Wettersteingebiet, Stubai Alpen und Salzburger Land); Schweiz-Reise mit verschiedenen Touren (Zürich, Oberengadin, Bierwaldstätter See, Rhonegletscher, Matterhorn, Luzern, Jungfrau); Adria-Dalmatien-Reise (Agram, Insel Rab, Split, Dubrovnik); Hohe-Tatra-Fahrt mit verschiedenen Touren (Prag, Tatrahäuser, Lapis refugii); Finnland-Fahrt (Lübeck, Abo, Kuopio, Wiborg).

Nähere Auskunft über die Reisen und ihre Kosten gibt das Reisebüro „Ferienreisen mit den Naturfreunden“, das von den Ortsgruppen und Auskunftsstellen der „Naturfreunde“ und von der Reichsleitung Nürnberg, Sündersbühlstraße 5, gegen Einreichung von 50 Pf. zu beziehen ist.

Das Spreewald-Reisebüro der Märkischen Volksstimme G. m. b. H., Cottbus, Dresdener Straße 164, veranstaltet am 22. Juni, 13. und 27. Juli, 10. und 31. August Gesellschaftsfahrten durch den Spreewald. Aber das Ziel der Fahrten und ihre Kosten unterrichtet ein Reiseprospekt, den das Reisebüro den Ortsverwaltungen kostenlos zustellt.



Bestell-Nr. — 166 — der Unfallverhütungsbild G. m. b. H. Berlin W 9, beim Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften



Aus dem Verbandsleben



Schließt die Lehrlinge!

Nachdem der Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe für allgemein verbindlich erklärt wurde, gilt er vollinhaltlich, also auch bezüglich der Entschädigungsfrage für die Lehrlinge, innerhalb seines räumlichen Geltungsbereichs für alle Betriebe des Holzgewerbes. Mit dieser Tatsache können sich manche Innungsmeister noch nicht abfinden. Statt sich in das Unvermeidliche zu fügen, machen sie allerlei Kapriolen, die von fern gesehen lächerlich wirken, aber den nächstbeteiligten Unannehmlichkeiten bereiten. Der berühmte Doktor Schild, der den großen Feldzug gegen den Mantelvertrag eingeleitet hat, kann sich rühmen, in der Tischlerinnung in Grünberg besonders gelehrige Schüler gefunden zu haben. Diese Innung hat nicht nur beschlossen, den Lehrlingen die tariflichen Sätze nicht zu zahlen, sondern von ihnen auch den Austritt aus dem Deutschen Holzarbeiter-Verband zu fordern. Wer keine Bescheinigung über den erfolgten Austritt vorlegt, soll sofort entlassen werden. Das angerufene Arbeitsgericht hat am 7. März die Innung verurteilt, diesen Beschluß aufzuheben. Dieses Urteil ist berufungsfähig, und jedenfalls wird sich die Innung auch noch von den höheren Instanzen bestätigen lassen, daß ihr Beschluß rechts- und verfassungswidrig ist.

Klagen gegen Innungsmeister auf Zahlung der tariflichen Entschädigungsfrage wurden am 6. März vor dem Ausschuß für Lehrlingsstreitigkeiten bei der Tischlerinnung in Grünberg verhandelt. Dieser Ausschuß hat von dem unveräußerlichen Recht, sich zu klammern, weitgehend Gebrauch gemacht. Er hat nämlich entschieden: „Da von seiten der Spitzenorganisation der Innungen gegen die Gültigkeit der Allgemeinverbindlichkeitserklärung des Manteltarifs für das deutsche Holzgewerbe Einspruch erhoben worden ist, wird die Klage abgewiesen.“ Diese Entscheidung ist ja bedeutungslos, da sie das Arbeitsgericht umstoßen muß, aber sie ist kennzeichnend für die Einstellung und den Wert dieser Innungsausschüsse.

Angeichts der Tatsache, daß es den Innungsausschüssen so schwerfällt, nach Recht und Gerechtigkeit zu entscheiden, wenn die Politik der Zünftler dadurch gestört wird, ist es immerhin ein Ereignis, das registriert zu werden verdient, wenn ein solcher Ausschuß sich von solchen Einflüssen frei hält. Es sei deshalb auch hier festgestellt, daß der Ausschuß für Lehrlingsstreitigkeiten bei der Tischlerinnung in Wittenberge (Bezirk Potsdam) am 4. März entschieden hat, daß der besagte Unternehmer den Lehrling nach den vertraglichen Sätzen zu entschädigen habe. Der Ausschuß hat den Einwand der Firma zurückgewiesen, die behauptet hatte, der Bezirkslohntarif gelte nur für Gesellen und Arbeiter, nicht aber für Lehrlinge. Auch den weiteren Einwand, daß der Verband Brandenburgischer Tischlerinnungen, durch welchen die Zwangsinnung in Wittenberge vertreten sei, keine Vollmacht zum Abschluß eines Tarifvertrages für Lehrlinge gegeben habe.

Die Vorentscheidung der vertraglichen Entschädigungsfrage ist die eine, immerhin etwas grobe Methode der Zünftler, gegen den Tarifvertrag zu protestieren, der ihre Ausbeutungsfreiheit ein wenig einschränkt. Daneben gibt es feinere Methoden, die aber nicht minder schädig sind. So waren die vier Lehrlinge einer Modellfabrik in Leipzig genötigt, gegen ihren Lehrmeister zu klagen. Er hatte ihnen die Entschädigung nach den Bestimmungen der Innung gezahlt. Als aber der neue Tarifvertrag mit den höheren Sätzen in Kraft trat, zog er ihnen die Beiträge für die soziale Versicherung, die er bisher allein gezahlt hatte, vom tariflichen Kostgeld ab. Wegen des Urteils des Arbeitsgerichts, das ihn zur Rückzahlung der eingehaltenen Beiträge verpflichtete, legte er Berufung ein. Das Landesarbeitsgericht hat am 20. Februar die Berufung zurückgewiesen und somit das Urteil der Vorinstanz bestätigt. Das Urteil stützt sich darauf, daß in den Lehrverträgen, zu denen ein Bordrand benutzt worden war, die diesen Gegenstand betreffenden Bestimmungen nicht richtig ausgefüllt waren. Aber der Unternehmer hat den Lehrlingen beim Austritt der Lehre versprochen, daß er die Versicherungsbeiträge ganz zahlen wolle, und das auch bis zum Inkrafttreten des Mantelvertrages getan. Von dieser Abrede kann er nicht einseitig zurücktreten. Das Landesarbeitsgericht hat es übrigens abgelehnt, die Revision des Urteils anzulassen, da die Tischlermeister in der Lage sind, beim Abschluß künftiger Lehrverträge der neuen Sachlage Rechnung zu tragen. Es steht also zu erwarten, daß künftig in den Lehrverträgen das Recht des Lehrherrn, die Entschädigungsfrage um den gesetzlichen Anteil an den Versicherungsbeiträgen zu kürzen, ausdrücklich festgelegt wird. Das wäre nicht gerade nobel, aber rechtlich zulässig.

Wahrscheinlich es um einen anderen Streich, der offenbar ebenfalls von der Tischlerinnung in Leipzig ausgeht. Ein Tischlermeister, vermutlich geschieht das aber auch von anderen, schlägt dem Eltern der Lehrlinge, die er entlassen will, einen Zuschlag zum Lehrvertrag vor. Hiernach sollen sich die Eltern zur Zahlung eines Lehrgeldes von 100 Mark verpflichten. Und zwar sollen im ersten Lehrjahre 100 Mk., im zweiten 150 Mk., im dritten 160 Mk. in vierteljährlichen Raten im Voraus gezahlt werden. Sollte

der Lehrmeister verpflichtet werden, die Schulstunden der Lehrlinge zu vergüten, dann soll die Mehrbelastung auf das Lehrgeld umgelegt werden.

Dieser Plan, sich durch die Einführung eines Lehrgeldes, das man bisher nicht kannte, den Verpflichtungen aus dem Tarifvertrag zu entziehen, ist sehr schlau, beinahe zu schlau, und man möchte bezweifeln, ob die „hellen“ Leipziger Innungsmeister damit durchdringen. Bisher war ein Lehrgeld in der Tischlerei nicht üblich. Nun will man es einführen, als Kompensation für das Kostgeld, das der Lehrmeister tariflich zu

den Arbeitern im Betrieb Märchen zu erzählen wußte. Der gelbe Werber ist vorher instruiert worden, den Arbeitern zu erzählen, daß ihnen die im Deutschen Holzarbeiter-Verband gezahlten Beiträge bei den Gelben angerechnet würden. Wenn das zutreffen sollte, dann hat es jedenfalls praktisch keine Bedeutung. Bewußter Schwindel ist es aber, wenn bei der Gelegenheit weiter erzählt wird, daß auch die bei den Gelben gezahlten Beiträge bei späterer Rückkehr zum Verband hier ebenfalls angerechnet würden. Davon kann unter keinen Umständen die Rede sein. Wer dem unmoralischen Druck des Unternehmers nachgibt und zu den Gelben geht, hat damit einen Strich gezogen unter seine Vergangenheit als ehrlicher Arbeiter. Wer den Gelben auf den Leim geht, ist in das Lager der Feinde der Arbeiterschaft übergegangen und muß die Konsequenzen tragen.

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.

Zu diesem leider nur zu aktuellen Thema erhalten wir die folgende Zuschrift:

Die furchtbare Arbeitslosigkeit, die auch in verstärktem Maße unsere Branche erfasst hat, muß als das ernsteste Problem angesehen werden. Durch die fortschreitende Technik und vor allem durch die Rationalisierung sind viele Arbeitskräfte überflüssig geworden, welche verurteilt sind, dauernd arbeitslos zu sein. Dies kann doch nicht bis an den Sonntagmitternachts so weitergehen. Es muß unbedingt für Abhilfe gesorgt werden durch praktische Maßnahmen. Das Aufputzen der Massen zu Gewalttätigkeiten bringt keine Hilfe, sondern steigert das Elend. Geradezu ungeheuerlich ist es, wenn man in den kommunistischen Zeitungen die Artikel verfolgt, welche nur den Zweck haben, die Arbeiter aneinanderzubringen. Was Moskau befehlet, wird ausgeführt, und wenn es noch so sinnlos ist. Nach einem vernünftigen Vorschlag zur Behebung des Übels sucht man vergeblich. Aber darüber zerbrechen sich die kommunistischen Führer nicht den Kopf. Man darf sie mit den Sakentzählern ruhig auf die gleiche Stufe stellen. Aber die Arbeiterschaft hat keine Sehnsucht, durch ein Meer von Blut und Elend zu waten, um nachher, wie im Krieg, Schlange zu stehen für die paar Lebensmittel, wie es heute in Rußland der Fall ist.

Die Verkürzung der Arbeitszeit ist die dringendste Forderung, die wir erheben müssen. Dadurch würde sich die Zahl der Arbeitslosen vermindern und die Masse würde kaufkräftiger. Es besteht doch ein großer Warenmangel, denn infolge der furchtbaren Not fehlt an allen Ecken und Enden der Bedarf im Haushalt. Noch nicht mal die dringendsten Anschaffungen an Wäsche und Kleidung können gemacht werden. Die Verkürzung der Arbeitszeit würde die Arbeitslosenversicherung entlasten und das Baugewerbe würde eine Belebung erfahren, welche zugleich auch die anderen Gewerbe befruchtet. Aber daß der Abbau der Arbeitszeit nicht so einfach ist, weiß jeder, der sich mit diesem Problem befaßt. Die Kapitalisten wehren sich mit allen Machtmitteln dagegen. Aber das darf uns nicht abhalten, unseren Weg voranzugehen, um zu dem Ziel zu gelangen, das uns vorschwebt, menschenwürdige Verhältnisse zu schaffen für alles, was Menschenantlitz trägt.

Und nun, Kollegen, schließt die Reihen! Mühten wir die Säumigen und Miesmacher auf, welche nie Zeit haben, für ihre Interessen einzutreten, die mit allem zufrieden sind, was ihnen befehrt wird. Wenden wir nur auf die Kapitalisten, welche sich international zusammenschließen zu gewaltigen Unternehmungen, um ihren Prestige zu steigern. Aber eine kleine Kapitalistenklasse ist wohl eher zu vereinigen als die große Masse der Arbeiter. Und doch haben die Gewerkschaften auf diesem Gebiete schon vieles geleistet.

Kollegen, das Zusammengehörigkeitsgefühl muß viel mehr gepflegt werden. Wir müssen uns alle zu einer großen Familie gehörig betrachten. Denn nur durch ein einheitliches geschlossenes Handeln können wir uns die Stellung erringen, die uns von der heutigen Gesellschaftsordnung vorenthalten wird. L. Weber, Verwaltungsstelle Wuppertal.

Zuffenhausen. Im Jahre 1800 hat sich eine kleine Zahl von Kollegen zusammengefunden, um hier eine Zahlstelle des Tischlerverbandes ins Leben zu rufen. Seither hatte unsere Organisation hier eine gute Stätte und heute zählt unsere Verwaltungsstelle 400 Mitglieder. Mit der Feier des 40-jährigen Bestehens wurde eine Ehrung der Kollegen verbunden, die dem Verbands seit 25 Jahren und länger angehören. Nicht weniger als 40 solcher Jubilare zählt unsere Verwaltungsstelle, darunter 18, die dem Verbands 30 Jahre und länger angehören. Von den Gründern der Verwaltungsstelle ist nur noch der Kollege Gottlieb Böhne in unserer Mitte, der auf eine 40jährige Verbandszugehörigkeit zurückblicken kann. Bei der festlichen Veranstaltung zu Ehren der Jubilare hielt der Gewerkschaftsrat, Kollege Barth, eine Ansprache. Im Anschluß erfolgte die Ehrung der Jubilare durch Überreichung je eines Diploms und eines Angebindes. Namens der Jubilare dankte Kollege Böhne und er rief an gleich die Erinnerung wach an die Gründung unserer Organisation und ihre Entwicklung. Die harmonisch verlaufenen Veranstaltung wird den Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben.

Den Alten zur Ehr'



Emil Jost.




Fritz Köhl. Wilhelm Berg.

Mitglieder der Verwaltungsstelle Witten (Mittel), die seit länger als einem Vierteljahrhundert Funktionäre des Verbandes sind.

Den Jungen zur Lehr'

zahlen verpflichtet ist. Die eigenartige Abstufung, wonach das Lehrgeld mit jedem Jahr steigt, zeigt deutlich den Zusammenhang. Unseres Erachtens kann der Zuschlag zum Lehrvertrag, selbst wenn ihn die Eltern des Lehrlings unterschreiben sollten, keine Rechtskraft erlangen. Es handelt sich um einen Verstoß gegen die Unabdingbarkeit des Tarifvertrages. Selbstverständlich werden die geeigneten Maßnahmen ergriffen werden, um diesen Verstoß der Zünftler zu durchkreuzen.

All diese Winkelzüge, die von den Zünftlern unternommen werden, um sich der Erfüllung der vertraglichen Pflichten zu entziehen, zeigen, von welcher Qualität die Leute sind, mit denen wir uns herumzuschlagen müssen. Für unseren Verband ist es eine Ehrenpflicht, sich der Lehrlinge anzunehmen und ihre Rechte zu wahren. Wir werden uns der Erfüllung dieser Pflicht auch weiterhin mit dem gebotenen Nachdruck unterziehen.

Gelbe auf dem Simpelhang.

Ein eifriger Gönner der Gelben ist der Inhaber der Firma Ulrich in Holzminde. Mit Jahresfrist wurden die Betriebe der Firma, ein Sägewerk und eine Holzwarenfabrik, geschlossen. Bis dahin waren dort etwa 110 Arbeiter beschäftigt. Die Vermutung, daß die Stilllegung nur erfolgte, weil sich der Unternehmer des ihm unbehaglichen Betriebs entledigen wollte, liegt nahe. Wurde doch der Betrieb nach ganz kurzer Zeit wieder in Gang gesetzt, aber Herr Ulrich ist sehr bemüht, organisierte Arbeiter aus dem Betrieb fernzuhalten und die wieder eingestellten dem gelben Wertverein zuzuführen, den er hochherzigweise ins Leben gerufen hat. Wiederholt hat er sich einen gelben Agitator kommen lassen,

**Mit Laßmann hinter Kimmann ist
am 12. Wofanbauwerk fällig**



Holzindustrie



Die Bürstenindustrie in Baden.

Die Bürstenindustrie ist im allgemeinen eine Glendindustrie; ganz besonders gilt dies für die Heimarbeit im badischen Schwarzwald. Wenn auch die Verhältnisse in den allmählich entstandenen Großbetrieben wesentlich günstiger liegen als bei den Heimarbeitern, so können sie auch dort kaum als befriedigend bezeichnet werden. Solche allgemeine Urteile wollen freilich wenig besagen, deshalb ist es zu begreiflich, daß jetzt die Ergebnisse einer exakten Untersuchung veröffentlicht werden, die Dr. Artur Brandt*) in den Hauptorten der Bürstenindustrie im südlichen Schwarzwald vorgenommen hat. Der schmachtige Band enthält eine Fülle wertvoller Materials. Die Schrift, die von der medizinischen Fakultät der Freiburger Universität preisgekrönt wurde, gibt mehr als ihr Titel besagt. Der Verfasser hat nicht nur die einschlägige Literatur studiert, sondern auch an Ort und Stelle Untersuchungen angestellt, die sich nicht auf das enge Gebiet der Sozialhygiene beschränkten, sondern sich auch auf die wirtschaftliche Lage der Arbeiter in der Bürstenindustrie erstreckten.

In der noch ziemlich stark verbreiteten Heimindustrie unterscheidet Brandt drei Gruppen. Die Fabrikheimarbeiter arbeiten nur für die Fabrik, die ihnen das Material liefert; die Birstenhandlerner produzieren auf eigene Rechnung und suchen ihre Erzeugnisse im Hausierhandel abzusetzen, Nebenbei liefern sie auch an Fabriken. Das sich verengende Absatzgebiet hat ihre Zahl sehr zusammenschumpfen lassen. Schließlich werden noch die Arbeiter, die die Borsten auslesen, als besondere Gruppe gezählt.

Um mit der letzteren Gruppe zu beginnen, so handelt es sich meist um die Frauen und Kinder der in den Fabriken beschäftigten Bürstenarbeiter. In ganz überwiegendem Maße ist das Auslesen der Borsten Kinderarbeit. „Oft sitzen die Sechsbis Achtjährigen vier bis fünf Stunden am Tage zusammen und lesen Borsten aus.“ Die Arbeit besteht darin, daß aus den vom Fabrikanten gelieferten weißen Borsten die bunten und farbigen herausgelesen werden. Es werden nicht mehr wie früher, die verlesenen weißen Borsten bezahlt, die Fabrikanten haben es als vorteilhafter gefunden, die bunten Borsten zu bezahlen, und zwar 25 Pf. für 10 Gramm. Der erzielte Stundenverdienst wird auf 12 bis 15 Pf. geschätzt. „Am Morgen sitzen die Kinder in der Schule, nachmittags lesen sie Borsten. Daß sie dann natürlich keine kerngesunden, widerstandsfähigen Menschen werden, kann man sich wohl vorstellen.“

Die Zahl der Haushaltungen, die ihr Leben aus dieser Arbeit durch den Verdienst mit Borsten zu ernähren in der Heimarbeit fristen, ist sehr klein. Meist sind es alte Ehepaare, Witwen, ältere Mädchen oder andere, besonders schwächliche oder kränkliche Personen. Dort wo Heimarbeit die einzige Verdienstmöglichkeit ist, herrscht die allerschlimmste Not. Beträgt doch der Tagesverdienst nur 1,10 bis 1,80 Mk. Hierher gehören aber nur 5 bis 10 Prozent aller Heimarbeiter. Günstiger gestellt sind die Bürstenmacher, die zeitweilig andere Beschäftigung haben, wie bei den Waldarbeitern oder Holzhackern. Für diese ist das Bürsteneinziehen eine unbedingte notwendige Ergänzung ihres Berufs. Dabei ist die Arbeitsmöglichkeit für das Bürsteneinziehen sehr beschränkt. Das Bestreben der Heimarbeiter geht nicht auf einen hohen Stundenverdienst, sondern sie reifen sich um das Material, um überhaupt Arbeit zu haben. Daher ist der Verdienst trotz der gestiegenen Löhne sehr schlecht, noch viel schlechter als früher.

Brandt erinnert an den Reichstarifvertrag vom Jahre 1919, der dem Heimarbeiter die gleiche Bezahlung sicherte wie dem Fabrikarbeiter. Im Tarifvertrag vom 11. November 1922 wird die Entlohnung der Heimarbeiter der örtlichen Regelung überlassen. Dadurch ist das Errungene wieder verlorengegangen. Wegen die Gewerkschaften erhebt Brandt den Vorwurf, daß sie sich nicht genügend um die Heimarbeiter kümmern, er fügt aber gleich hinzu, daß die Heimarbeiter in den katholischen Schwarzwaldsdörfern auch sehr gegen die freigewerkschaftlichen Organisationen eingenommen sind. Hier liegt die Wurzel des Übels. Wo man gegen die Organisation eingenommen ist, da bestimmt der Unternehmer allein den Lohn, zum Schaden der Arbeiter.

Den Bürstenhändlern, die mit ihren Erzeugnissen hausieren, geht es besser als dem Fabrikheimarbeiter. Wie es diesen ergehen mag, kann man daraus schließen, daß das dem Bürstenhändler für die Haushaltung zur Verfügung stehende Monatseinkommen auf 80 bis 100 Mk. geschätzt wird. Aber die Familien der Händler treiben nebenher noch etwas Landwirtschaft und Viehzucht.

Die sozialen Verhältnisse der Arbeiter in den Fabriken sind in den Klein- und Mittelbetrieben im wesentlichen die gleichen wie in den Großbetrieben mit mehr als 50 Arbeitern, auch die Lohnsätze sind gleich. Aber während die meisten Großbetriebe in moderner Gebäuden hygienisch gut eingerichtet sind, lassen die Mittel- und Kleinbetriebe in dieser Hinsicht oft alles zu wünschen übrig. Die

*) Die soziale Hygiene in der badischen Bürstenindustrie. Von Dr. Artur Brandt. Verlag von Julius Springer, Berlin, Preis 7,50 Mk.

Arbeiter in den Bürstenfabriken sind nicht mehr so gegen die gewerkschaftliche Organisation eingenommen wie die Heimarbeiter in den katholischen Schwarzwaldsdörfern, deshalb konnten auch ihre Wohnverhältnisse tarifvertraglich geregelt werden. Sind auch die Löhne der Fabrikarbeiter, absolut betrachtet, recht bescheiden, so erscheinen die Verdienste der Fabrikarbeiter im Vergleich zu denen der Heimarbeiter geradezu glänzend.

Wie der Titel seines Buches sagt, hat Brandt die soziale Hygiene zum Hauptgegenstand seiner Untersuchungen gemacht, und er bringt eine Menge Material bei über Wohnungs-, Ernährungs- und Gesundheitsverhältnisse der in Frage kommenden Arbeiterschaft. Hier kann auf Einzelheiten nicht eingegangen werden; aufschlußreich sind die folgenden Sätze, die sich auf die Lage der Heimarbeiter beziehen: „Abschließend kann man sagen, daß die Bevölkerung in dieser verarmten Gegend körperlich und geistig nicht hochwertig ist. Der Krebschaden liegt an der sozialen Lage der Heimarbeiter. Und hier ist die Lohnfrage der ausschlaggebende Faktor. Wenn sie erst einmal geklärt ist, dann werden Unterernährung, Unhygiene schlimmster Art rasch verschwinden und der Gesundheitszustand der Bevölkerung sich wesentlich bessern.“

Die Unfälle an den Maschinen in der eigentlichen Bürstenmacherei sind meist harmlos, dagegen spielen die Unfälle an den Holzbearbeitungsmaschinen eine große Rolle. Dem Kampf, den unser Verband gegen die Unfallgefahren führt, zollt Brandt Anerkennung. Er schreibt: „Auf diesem Gebiete hat der Deutsche Holzarbeiter-Verband viel geleistet. Er bemüht sich, einerseits die Unternehmer dauernd auf Verbesserungen aufmerksam zu machen, andererseits aber auch mit allen Mitteln die Arbeiter zu einer sachgemäßen, vernünftigen Anwendung der Einrichtungen und zur größten Vorsicht zu erziehen.“

Selbstverständlich hat Brandt der Unfallgefahr und ihrer Bekämpfung besondere Beachtung geschenkt. Der Desinfektion der Borsten wird im allgemeinen nicht die erforderliche Aufmerksamkeit zugewendet. In den Großbetrieben sind zwar überall Dampferkalisationsapparate im Gebrauch; Untersuchungen haben aber ergeben, daß bei der Desinfektion in strömendem Dampf von 0,15 Atmosphären Überdruck eine Abtötung der Milzbrandsporen in allen Teilen des Ballens nicht garantiert werden kann. Bei der Durchführung der Desinfektion in der Praxis herrschen fast einwandfreie Zustände; die Unternehmer bringen bloßen Dingen, die ihnen selbst viel Unkosten und Unbequemlichkeiten machen, kein großes Interesse entgegen. Auch die Arbeiter legen keinen Wert auf exakte Durchführung der bestehenden Bestimmungen. „Daß die Organisationen sich bemühen, eine Änderung herbeizuführen, ist lobenswert, von ihrer Tätigkeit ist aber in der Praxis wenig zu spüren.“ Brandt unterstützt auf Grund seiner Beobachtungen die alte Forderung, das gesamte in- und ausländische Material an den Landesgrenzen zu desinfizieren.

In seinen Schlussbetrachtungen stellt Brandt der Heimindustrie eine recht trübe Prognose. Auch die Einführung der Maschine könnte ihr nichts nützen, denn der Markt ist überall mit Bürsten gesättigt. Den Heimarbeitern ist nicht zu helfen, denn auch die Verpfändung einer anderen Industrie an diese Bläse ist besonders wegen der ungünstigen Berkehrslage praktisch unmöglich. Von den Mittel- und Kleinbetrieben sagt Brandt, daß sie die hygienischen Forderungen unserer Zeit nicht erfüllen. Dagegen steht die Allgemeinhygiene im Großbetriebe auf hoher Stufe. Die Schrift schließt mit folgenden Worten: „Wenn die wirtschaftliche Lage gefördert wird, so wird auch der allgemeine Gesundheitszustand gehoben und eine mehr der Gesundheitspflege Rechnung tragende Lebens- und Arbeitsweise sich ermöglichen lassen.“ Dem ist durchaus zuzustimmen. Die Schlussfolgerung aus dieser Erkenntnis lautet also für die Bürstenarbeiter, nicht nur im badischen Schwarzwald, sondern in der ganzen Holzindustrie: „Nur durch eine starke Organisation läßt sich die wirtschaftliche Lage der Arbeiter heben.“

Ausländische oder deutsche Türen?

Die Fälle, daß der Bauherr die Verwendung ausländischer Türen vorschreibt, mehren sich. Einmal wird diese Forderung damit begründet, daß die Auslandstür qualitativ besser als die deutsche sei, ein andermal spielt der Preis eine Rolle. Gegenwärtig ist die amerikanische Sperrholztür (Verbürg-Tür) die große Mode. Die Gemeinnützige AG. für Angestellten-Heimstätten („Wagah“) z. B. hat für ihre zahlreichen Wohnungsbauten in Berlin die Verwendung der „Verbürg-Tür“ vorgeschrieben. Augenblicklich handelt es sich um etwa 1000 Türen. Die Außenflächen dieser Türen sind aus Oregon-pine (sprich: oregon-pine) oder Douglasfichte. Dieses Holz zeichnet sich vor allem durch Härte aus.

Auch wir sind der Meinung, daß das Douglasfichtenholz sich für Türen und andere Bauteilearbeiten gut eignet. Aber das ist noch lange kein Grund, nur die Verwendung amerikanischer Türen vorzuschreiben. Unsere deutsche Türenindustrie kann auch Türen aus Oregon-pine machen, wenn

solche verlangt werden. Volkswirtschaftlich ist es doch nicht gleichgültig, ob fertige Türen eingeführt werden oder nur das Holz dazu. Wenn das letztere geschieht, haben die deutsche Sperrholz- und die Türenindustrie zu tun, im anderen Falle liegen sie mit ihren vielen tausenden Arbeitern brach. Daß die in Deutschland hergestellten Türen aller Art, also auch Sperrholztüren, qualitativ ebenso gut sind wie die ausländischen Fabrikate, steht fest; in 90 von 100 Fällen sind sie sogar viel besser.

Wie steht es nun mit dem Preis? Die amerikanische Tür ist im allgemeinen ein wenig billiger, aber die Differenz ist so klein, daß sie nicht ins Gewicht fällt. Wir sind der Meinung, daß es der deutschen Türenindustrie möglich sein muß, mindestens ebenso billig zu liefern wie die Amerikaner. Wenn das geschieht, dann entfällt den Baugesellschaften der letzte Grund für ihren gegenwärtigen Standpunkt. Schließlich aber darf man von den Baugesellschaften, die mit dem Gelde der Allgemeinheit bauen, wohl auch verlangen, daß sie bei der Vergabe von Arbeiten in erster Linie deutsche Firmen und deutsche Arbeiter berücksichtigen.

Märchen bleibt Märchen.

Zu der Notiz „Kommunistische Märchen über die russische Pianoindustrie“ in Nummer 9 der „Holzarbeiter-Zeitung“ erhalten wir von dem Referenten jener „Öffentlichen Betriebsversammlung“ der Pianofabrik Vochstein in Berlin eine Zuschrift, in welcher er sich zunächst als Verbandsmitglied vorstellt. Unsere Nachforschung hat ergeben, daß dies stimmt: Erich Duday, der nächstens 38 Jahre alt wird, ist seit dem 10. November 1928 Verbandsmitglied. Aber diese Tatsache sind wir nicht wenig erstaunt, denn daß sich ein Verbandskollege dazu hergibt, in einer Versammlung, deren einziger Zweck es ist, gegen unseren Verband und seine Funktionäre zu wühlen, als Referent aufzutreten, ist natürlicherweise eine ganz große Seltenheit.

Was die Sache anbetrifft, so bestreitet Duday, in der Leningrader Pianofabrik gearbeitet zu haben, er habe sie als „organisierter parteiloser Arbeiter“ nur besucht. Im übrigen sei es richtig, „daß 402 Arbeiter jährlich 2400 Instrumente fertigmachen“ und „daß der Durchschnittslohn 180 Rubel gleich 330 Mk. monatlich betrage. Dieses habe ich aus dem Munde der russischen Kollegen gehört sowie aus den Lohnbüchern erfahren.“

Die Dinge liegen also so, daß Duday einer von den berühmten Russlanddelegierten ist. Unter diesen Umständen hat es keinen Sinn, mit ihm über die Verhältnisse in der russischen Holzindustrie zu diskutieren, denn er kennt diese ja nicht, und im übrigen darf er nur das erzählen, was seine kommunistischen Auftraggeber hören wollen: nämlich Märchen statt Tatsachen.

Aus der polnischen Holzindustrie.

Nach den statistischen Nachrichten der polnischen Regierung geht es auch der dortigen Holzindustrie nicht sonderlich gut. Die Zahl der Beschäftigten in allen Zweigen der Holzindustrie betrug jeweils in der letzten Monatswoche im Jahre 1929: Januar 50 952, Februar 51 536, März 54 485, April 57 607, Mai 58 981, Juni 59 414, Juli 57 484, August 54 083, September 50 299, Oktober 49 052, November 46 941, Dezember 43 047 und im Januar des laufenden Jahres 46 324. Aber die Lage in der Sägewerks- und in der Möbelindustrie entnehmen wir der amtlichen Veröffentlichung folgende Zahlen:

	Januar	Dezember	Januar
A. Sägewerksindustrie:	1929	1929	1930
Sägewerke im Betrieb	463	466	476
Stillgelegte Betriebe	155	172	172
Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter	30 915	24 754	26 968
Davon entfallen auf die Produktion	20 910	24 410	25 150
Arbeitsstundenzahl	1 211 795	1 092 011	1 218 816
Produktionsstand in Prozent:			
a) gut	9,4	4,6	4
b) befriedigend	51,0	31,5	24,3
c) schlecht	20,6	63,9	71,7
B. Möbelindustrie:			
Möbelfabriken im Betrieb	18	17	16
Stillgelegte Betriebe	1	2	3
Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter	6 218	5 498	5 774
Davon entfallen auf die Produktion	4 083	5 423	5 726
Arbeitsstundenzahl	279 831	258 030	260 375
Produktionsstand in Prozent:			
a) gut	4,2	1,6	—
b) befriedigend	95,8	52,7	28,0
c) schlecht	—	45,7	72,0

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß sowohl die Sägewerks- als auch die Möbelindustrie im Januar 1930 weniger Arbeiter beschäftigten als zu gleicher Zeit des Vorjahres, aber doch wieder mehr als im Dezember 1929. Die Entwicklung geht also schon wieder aufwärts.



Internationale Union der Holzarbeiter



Neuer Sitz der Internationalen Union.

Auf Grund des Beschlusses des Internationalen Holzarbeiter-Kongresses in Heidelberg wurde der Sitz der Sekretariats der Internationalen Union der Holzarbeiter von Amsterdam nach Berlin verlegt. Der zum Sekretär der Internationalen Union gewählte Kollege Friz Tarnow hat sein Amt mit Beginn dieses Jahres angetreten. Die Adresse ist nunmehr die gleiche wie die unseres Verbandsvorstandes: Berlin SO. 16, Am Köllnischen Park 2.

Ausschluß aus der Internationalen Union.

Der Internationale Holzarbeiter-Kongress in Heidelberg hat beschlossen, daß Verbände, die einen sogenannten Freundschafts- oder Gegenseitigkeitsvertrag mit russischen Verbänden haben, bis zum 1. Dezember 1929 die Erklärung abgeben müßten, daß sie ihre Beziehungen zu diesen Verbänden abgebrochen haben, da sie andernfalls automatisch aus der Internationalen Union ausscheiden. Auf Grund dieses Beschlusses erfolgte am 1. Dezember 1929 der Ausschluß der folgenden Organisationen:

National Amalgamated Furnishing Trades' Association of Great Britain and Ireland (Britischer Möbelerbeiter-Verband);

Suomen Puuteollisuusväöväen Liitto (Finnischer Holzarbeiter-Verband);

Norsk Bygningsarbejderforbund (Norwegischer Bauarbeiter-Verband; Sektion der Holzarbeiter).

Der Britische Möbelerbeiter-Verband zählte nach der dem Internationalen Kongress vorgelegten Übersicht zu Beginn des Jahres 1929 in 182 Verwaltungsstellen 19 989 Mitglieder. Nach seinem Ausschluß sind von den Organisationen in Großbritannien in der Internationalen Union verblieben: der Holzarbeiter-Verband (Sitz Manchester) mit 115 605 Mitgliedern, der Bürstenmacher-Verband mit 3010 Mitgliedern und der Ristenmacher-Verband mit 2000 Mitgliedern.

Die ausgeschlossene Sektion der Holzarbeiter im Norwegischen Bauarbeiter-Verband umfaßt 2223 Mitglieder. Der Internationalen Union gehören in Norwegen noch an: der Sägewerksarbeiter-Verband mit 3395 Mitgliedern und der Möbelerbeiter-Verband mit 1187 Mitgliedern.

Der Finnische Holzarbeiter-Verband, der nun aus der Internationalen Union ausgeschlossen ist, zählte 14 927 Mitglieder. Eine andere Organisation in Finnland gehört der Internationalen Union nicht an.

Die ausgeschlossenen Verbände haben sich, vor die Wahl gestellt, für Moskau entschieden. Die Freude der Moskauer über den Gewinn wird schwerlich von langer Dauer sein. Vermutlich hat die Moskauer Zentrale die ehrliche Entscheidung der Verbände nicht einmal gern gesehen. Wertvoller für sie als der offene Besitz der drei Verbände war der Umstand, daß diese einen Stützpunkt für die Moskauer Bestrebungen in der Amsterdamer Internationale bildeten. Wir glauben kaum fehlzugehen in der Annahme, daß die Moskauer Sympathien in absehbarer Zeit einem Kaganhammer weichen werden, wenn man dort die wahre Gestalt der Moskauer erkannt hat. Aber warten wir ab.

Organisationswirren in Finnland.

Aber die Organisation der Holzarbeiter in Finnland bringt das Bulletin der Internationalen Union einen Bericht, dem wir das Folgende entnehmen: Im April 1924 schlossen sich die Holzindustriearbeiter im damaligen Finnischen Holzarbeiter-Verband und die Flößerei- und Sägewerksarbeiter im Verband der Transport-, Sägewerks- und Fabrikarbeiter zu einem Holzindustriearbeiter-Verband zusammen, der am 1. Januar 1925 seine Tätigkeit aufnahm und kurz nachher der Internationalen Union der Holzarbeiter und dem Skandinavischen Holzarbeiter-Sekretariat beitrug. Diese internationalen Verbindungen haben sich für die finnischen Holzarbeiter als wertvolle Stütze in ihren zahlreichen Kämpfen erwiesen, so Mitte 1926 in dem Großkampf in der Sägewerksindustrie, dessen erfolgreicher Ausgang hauptsächlich der großzügigen Finanzhilfe der skandinavischen Bruderverbände zu verdanken war. Auf die Mitgliederzahl hat dies natürlich einen erfreulichen Einfluß ausgeübt.

Um diese Zeit legte aber von seiten des Internationalen Propaganda-Komitees der revolutionären Holzarbeiter (Moskau) und der geheimen kommunistischen Zentrale Finnlands eine das ganze Verbandsleben vergiftende Verleumdungskampagne gegen die Führer des Verbandes ein, die nach unrichtig bekannten Methoden als „Reformisten“ und „Feinde der russischen Arbeiter“ verschrien wurden. Auf dem Verbandstag im Jahre 1927 erreichten es diese unsichtbaren Kräfte, daß die alte Leitung abgesetzt und von einer kommunistischen ersetzt wurde. Der Verbandsvorsitzende Krona konnte keine Stellung zur Sache nehmen, da er rechtzeitig der kommunistischen Zentrale beitrug und sich zum Diener einer unsichtbaren Clique herabwürdigte. Auch in den Bundesrat, der unserem Beirat entsprechen dürfte, wurden nur den Kommunisten gefällige Elemente gewählt.

Im Jahre 1928 ließ sich dann der Bundesrat auf Vorschlag des Vorstandes auf einen Gegenseitigkeitsvertrag mit den Russen ein, der dem Verband verhängnisvoll geworden ist. Mitte 1929 erfolgte sein Ausschluß aus dem Skandinavischen Holzarbeiter-Sekretariat, während der im Juli 1929 in Heidelberg stattgefundene Internationale Holzarbeiterkongress beschloß, den Ausschluß aus der Internationalen Union am 1. Dezember 1929 automatisch in Kraft treten zu lassen, falls der Verband bis dahin seine Beziehungen zum russischen Verband nicht abgebrochen haben sollte. Angesichts dieser Maßnahmen fing ein Teil der Verbandsleitung, vor allem der Vorsitzende, zu zögern an. Die Mehrheit beantragte, den Vertrag im Interesse der internationalen Einheit rückgängig zu machen, wogegen aber der Bundesrat beschloß, ihn aufrechtzuerhalten. Schließlich ergab sich der Beschluß, die ganze Frage einer Urabstimmung zu unterbreiten. Von den rund 15 000 Mitgliedern des Verbandes beteiligten sich nur 5128 an der Urabstimmung, von denen 4569 für und 559 gegen Aufrechterhaltung des Vertrags stimmten.

Inzwischen hat der verhängnisvolle Cliquenterrorismus zum freiwilligen Rücktritt eines Teiles des Vorstandes geführt. Darunter befindet sich der Zweite Vorsitzende, Kollege Heinonen, der seinerzeit öffentlich für die Aufhebung des Russenvertrages eingetreten ist. Ferner haben sich bis jetzt etwa 20 Verwaltungsstellen vom Verbands abgetrennt, und es ist wahrscheinlich, daß weitere folgen werden. Auch sehen immer mehr Einzelmitglieder sich gezwungen, aus dem Verbande auszutreten. Der Verbandsvorsitzende Krona ist durch den Vassalleneid, den er vor zwei Jahren den Kommunisten leistete, in eine heikle Situation geraten. Zu welchen Konsequenzen die rücksichtslose kommunistische Verbandspolitik der letzten Jahre führen wird, ist noch nicht abzusehen.

Ein Besuch in der Tschechoslowakei.

Die Herstellung von Möbeln aus gebogenem Holz ist ein verhältnismäßig junger Zweig der Holzindustrie. Diese Möbel wurden ursprünglich von der Firma Thonet in Wien hergestellt, daher auch der Name Wiener Stühle. Die Produktion wurde dann in eine Anzahl von Betrieben in verschiedenen Teilen des alten Österreich verlegt. Voraussetzung für die Errichtung von Fabriken für Bugholz Möbel war die Existenz von Buchenwäldern, die den Rohstoff liefern, und andererseits eine Arbeiterschaft mit möglichst bescheidenen kulturellen Ansprüchen. Beide Voraussetzungen wurden in Gegenden erfüllt, die zum Teil recht weit auseinanderliegen. So kommt es, daß der Thonet-Mundus-Konzern, der nach dem Kriege gebildet wurde und seinen Sitz in Zürich hat, über Betriebe in den verschiedenen österreichischen Nachfolgeländern verfügt. Der Thonet-Mundus-Konzern, der angeblich 80 Prozent der Bugholzindustrie beherrscht, besitzt Fabriken in Österreich, in Polen, in Jugoslawien, vor allem aber in der Tschechoslowakei. In diesem Lande beschäftigt der Konzern über 5000 Arbeiter in etwa 10 Betrieben. Seit dem Jahre 1892 besteht auch ein Betrieb in Frankenberg in Hessen. Dieser Ort liegt etwas abseits vom großen Verkehr, er stellt also eine ziemlich bedürfnislose Arbeiterschaft, und das andere Erfordernis, den geeigneten Rohstoff, bieten die Buchenbestände des Burgwaldes. So ist die Zahl der Arbeiter von 200 allmählich auf 400 angewachsen. Nach dem Kriege fanden die Kollegen in Frankenberg Anschluß an unseren Verband. Seit her sind auch die Arbeitsbedingungen tariflich geregelt. Die Produktionsergebnisse des Frankenger Betriebes befriedigen aber anscheinend die Geschäftsleitung nicht mehr. Sie machte der Belegschaft den Vorschlag, ein Mitglied des Betriebsrats mit einem Verbandsvertreter nach der Tschechoslowakei zu entsenden, um die dortigen Arbeitsmethoden zu studieren.

So hatten wir Gelegenheit, im Februar dieses Jahres den größten Betrieb des Konzerns zu besichtigen. In Bystriz, etwa 200 Kilometer östlich von Prag, liegt die Fabrik, in der etwa 1100 Personen, darunter 200 Arbeiterinnen, beschäftigt werden. Die Arbeitsteilung ist bis auf das äußerste durchgeführt. Außer einer kleinen Zahl von Modell- und Mustermachern arbeitet alles in Akkord. Jeder Arbeiter macht hier jährlich, jahraus immer dasselbe Arbeitsstück, immer dieselbe Bewegung, immer denselben Griff. Die Maschinen werden immer wieder durch neuere, bessere ersetzt, welche die Firma in einer eigenen Maschinenfabrik herstellt. Das Arbeitstempo interessierte uns am meisten. Unter Führung der Fabrikleitung haben wir den Betrieb dann von unten nach oben eingehend besichtigt. Es stand uns auch frei, nach eigenem Ermessen die Arbeitsstätten zu besichtigen und bei den Arbeitern Erkundigungen einzuziehen.

Die Holzschneiderei liegt in einem anderen Spezialzweigbetrieb; sämtliche Hölzer kommen in geschnittenem Zustand in die Fabrik. Die erste Abteilung im Betrieb ist die Biegerei. Sie ist auch zugleich wohl die wichtigste Abteilung. Als wir hier eintraten, waren wir geradezu erschrocken; standen doch etwa 60 Menschen buchstäblich in der Badehose, bei einer Siedetemperatur. (Draußen lag tiefer Schnee.) Sie schafften schwermütig in einem Tempo, das man als rasend bezeichnen möchte. Je zwei Mann fanden an einer Biegemaschine, die das Arbeitstempo bestimmt. Ohne die geringste

Unterbrechung ging Griff auf Griff, häuften sich die gebogenen Stühle, Lehnen, Reifen usw., die in schweren gußeisernen Formen eingespannt waren, zu hohen Bergen. Sie wurden sogleich auf eine Lore geladen und in die Trockenkammern gefahren. Von hier aus gehen die Stücke dann, wenn sie eine gewisse Zeit getrocknet haben, in die Maschinenfalle. Auch hier war ein gleiches Arbeitstempo, es war ein fortlaufender, ununterbrochener Arbeitsgang. Nach Angabe der Fabrikleitung werden täglich über 2000 Stühle fertig.

In einem anderen Betrieb, etwa 10 Kilometer entfernt, stehen gewaltige Schälmaschinen. Hier werden vorwiegend die Bretterstöße aus drei Furnierdickten zu Sperrhölzern gepreßt mit Ornamenten, Löchern usw. Der Betrieb macht täglich 8000 Stühle für alle Betriebe des Konzerns.

Am Abend war es uns dann möglich, einige Arbeitskollegen zu einer Besprechung zusammenzubringen. Nach den Lohnbüchern, die wir einsehen konnten, und nach Angaben der Kollegen beträgt der Durchschnittsverdienst 120 bis 130 Kronen (1 Krone gleich 12 Pf.), also 15 bis 16 Mk. Die besten Akkordarbeiter kommen auf 180 bis 190 Kronen, also 22 Mk. Diese Verdienste werden aber oft nur dadurch erreicht, daß viele Arbeiter morgens eine Stunde vor Beginn der Arbeit in den Betrieb gehen und sich alles vorbereiten und abends wieder alles hinwegräumen. Viele Arbeiter nehmen sich auch ihre Frau mit in die Fabrik, die ihnen dann die Arbeiten zureicht und abnimmt. Mit der Organisation ist es recht schlecht bestellt, von den 1100 Mann sind kaum 200 organisiert, und diese verteilen sich noch auf vier Verbände. Neben unserer freien Union existiert noch die kommunistische Gewerkschaft sowie die christlich-soziale Organisation und die national-soziale Organisation. Alle vier Verbände sind nahezu gleich stark vertreten. Die Zersplitterung unter der Arbeiterschaft ist so groß, daß die Organisation nahezu bedeutungslos ist. Ein Tarif besteht zwar, auch Ferien, aber die Ferien werden meistens nur mit Geld abgegolten.

Die Lebensaufwandkosten in der Slowakei entsprechen etwa 80 Prozent, die Verdienste jedoch nur 60 bis 65 Prozent der deutschen Holzarbeiter. Billig sind nur die Mietpreise. Die Mehrzahl der Arbeiter wohnt in Werkwohnungen und zahlt für Stube, Kammer und Küche etwa 3 bis 4 Mk. im Monat. Die Wohnungen sind natürlich sehr bescheiden eingerichtet. Im ganzen liegt also die Lebenshaltung der tschechischen Arbeiter noch weit tiefer als bei uns. Der tschechische Arbeiter ist intelligent, geschickt und bedürfnislos. Die Kollegen waren ganz erstaunt über unsere Tariflöhne, aber auch über unsere Lebenskosten. Aufmerksam hörten sie zu, als wir von unserem Organisationsleben berichteten, und sie wünschten, daß auch die dortigen Arbeiter den Weg zur Organisation finden möchten.

Der Gesamteindruck, den wir gewonnen, war nicht erhebend, die dort übliche Arbeitsweise und die große Bedürfnislosigkeit der Arbeiterschaft wirken deprimierend. Angesichts dieser Zustände wird so recht der Wunsch lebendig, daß unsere Internationale Union doch die Macht gewinnen möge, die Holzarbeiter aller Länder auf eine menschenwürdige Kulturstufe zu bringen. S. C.

Kommunistenputsch in der Schweiz.

In der Leitung des Schweizerischen Bau- und Holzarbeiter-Verbandes hatte man einst sehr starke Sympathien für die Moskauer. Je mehr sich aber die Wirkungen der Moskauer Agitation auch in der schweizerischen Gewerkschaften bemerklich machten, desto schneller erkaltete die Liebe. Die Kommunisten in der Schweiz bemühen sich aber auch, es ihren Gefinnungsgenossen in anderen Ländern in der Anwendung „bolschewistischer“ Kampfmittel gegen die verhassten „Sozialfaschisten“ gleichzutun. So wird erst neuerdings von einem Überfall berichtet, den mit Messern und Schlagringen bewaffnete Kommunisten am 24. Februar in Basel gegen Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes unternommen haben. Auch der Bau- und Holzarbeiter-Verband ist genötigt, sich durch energische Maßnahmen der von den Kommunisten unternommenen Versuche zu erwehren, die gewerkschaftliche Aktion planmäßig zu stören. Burden doch Verbandsfunktionäre aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen, die sich geweigert hatten, die verbrecherischen Befehle der Partei in ihrer Gewerkschaft auszuführen. Der Erweiterte Zentralvorstand hat daraus die Konsequenzen gezogen und am 2. Februar entsprechende Beschlüsse gefaßt. Unter anderem heißt es in diesen Beschlüssen, daß die Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei unvereinbar ist mit einer Vertrauensfunktion innerhalb der Gewerkschaft. Alle Kommunisten, die ein Vertrauensamt im Verband bekleiden, werden dieses Amtes enthoben, wenn sie sich weigern, unterschriftlich anzuerkennen, daß sie sich strikte an das Verbandsstatut und die Beschlüsse der zuständigen Verbandsorgane halten wollen.

Zurzeit führen die Holzarbeiter in der Schweiz einige größere Kämpfe. So in Lugano, wo seit dem 18. Februar etwa 350 Kollegen im Streit stehen. In Basel haben nach langwierigen erfolglosen Verhandlungen am 3. März etwa 1200 Holzarbeiter und Zimmerer die Arbeit eingestellt. Auch in Bern und in Biel schweben Verhandlungen, doch ist die Aussicht auf Verständigung sehr gering. Die Fernhaltung des Zugangs ist selbstverständlich.

Unterhaltung und Wissen



Aus dem Tagebuch eines Verlorenen. Von Arthur Jahr.

Am 12. . . . Heute kam ein Reisender für Zeitschriften in meine Wohnung. Er hat mir ein Abonnement für die Familienzeitschrift „Zur stillen Einklebe“ an. In dieser Zeitschrift be-
ginnen nämlich gerade ein Roman, ein Originalroman fogar, großartig, verblüffend, spannend. Und jede Woche eine Fort-
setzung. Dieses noch nie dagewesene Meisterwerk führe den Namen „Aurora, die betrogene Braut, oder Das lebendige Herz unter dem Sargdeckel.“

Ich zauderte. Mein Lohn ist sehr mies. Er reicht kaum zum Nötigsten. Da entwickelte der Mann eine ungeheure Beredsamkeit. Die Kosten seien gleich Null. Man müsse doch mit der Zeit gehen, meinte er mit vorwurfsvoller Gebärde. Auch der Arbeiter müsse immer zum Spätesten streben. Frei-
lich dürfe er keine der Hochzeitungen lesen, worin die Unter-
nehmer, die es weiß Gott nicht leicht hätten, als Ungeheuer gezeichnet würden. Seine Zeitschrift pflege die deutsche Innig-
keit, deutsches Familienleben auf christlicher und vaterländi-
scher Grundlage. Wie schon der Name sagt, wolle die Zeit-
schrift pflegen die stille Bescheidenheit, das Weltvergeßen und
besonders aber die stille Einklebe, um dereinsten wir in der
weiten Welt so berühmte und.



Da hatte er mir aus dem Herzen gesprochen. Ich treibe
auch keine Politik, die verdrießt mich den Charakter. „Sehen Sie,
so ist es“, versicherte der Reisende, „der Arbeiter klagt
sich am besten nicht um solche Dinge, die er ja doch nicht ver-
steht. Aber er muß, um Geist und Seele zu bilden, diesen
Roman lesen. Einfach faaabelhaft!“ Er führe den Leser
überall hin in Gottes weite Welt. Er sei unerhört spannend.
Spiele zu Lande, zu Wasser und im Wasser, in der Luft und
auf noch unentdeckten Planeten. Zeige die Geheimnisse der
Fürstenhöfe und der Verbrechertreppen. Es gebe dann auch
noch Artikel darin, wissenschaftliche, über das Seelenleben der
Regenwürmer, über die Körpertemperatur der Blutläuse
oder über die Unsterblichkeit der Matkäter. Dann Reise-
beschreibungen, er las einige Überschriften: „Eine Reise nach
Sondolun.“ — „Christenglaube in Belutschistan.“ — „Die
Eiszeit im Kongogebiet.“ — Hier noch einige: „Die Ein-
geweidewürmer der Paradiesvögel.“ — „Aus großer Zeit.“
— „General Schlagetot zum Gedächtnis.“ Alles seine Sachen!
„Greifen Sie zu, Männchen.“ Und ich griff zu. Der Roman
hatte es mir angetan.

Am 14. . . . Ich habe das erste Kapitel des Romans ge-
lesen. Gelesen? Nein, durchgerast. Meine Herren! Ist das
eine aufregende Sache. Courthys-Water ist eine Null, Karl
May ein Stümper gegen diesen Verfasser. Ich könnte manch-
mal vor Wut plagen, wenn ich sehen muß, wie die Unschuld
so verfolgt wird. Da ist ein armes, armes Mädchen. Tochter
einer Waschfrau. Und die ist so schön wie Milch und Blut.
Sie heißt Aurora. (Eigentlich ist zu seiner Name für eine
solche Göhre. Die Tochter der Waschfrau nebenan, die mit
dem Friseur pusiert, heißt Minna.) Dieses zarte, ätherische
Wesen, schön wie ein goldener Sonnenstrahl, der den jungen
Tag mit sanftem Kuß begrüßt, dieses Mädchen wird von einem
Grafen geliebt. Man denke: von einem wirklichen, wasch-
echten Grafen. Nicht von so einem Pomadenhengst, wie ihn
die Minna hat.

Die beiden, der Graf Egon und das herzige Mädchen, sitzen
am Abend in dem wuchtigen, riesenhaften Schlosspark in der
Geißblattlaube. Der Flieder duftet, Fledermäuse huschen
durch die Nacht. Sie, Aurora und Egon, küssen sich heiß,
leidenschaftlich. Und unter diesen brennenden Küßen geloben
sie sich ewige Treue. Aber Liebe in Ehren, ein Graf weiß,
was er sich schuldig ist. — Mein Wortreichum ist zu arm-
selig, dies darzustellen. Aber mein Dichter kann das wie
kein zweiter. Wie wenn er schreibt: „Da sank das leuchtende
Kind in die Arme, Tränen perlten auf ihren marmorweißen
Wangen.“ Sie erhob die feingegliederten Händchen zu Egon
und ihre Stimme flüsterte immer und immer wieder: Ich
liebe nur dich, mein Egon, und werde dich lieben, bis der
Tod uns scheidet!“

So erhaben, so feierlich. Wahrlich, das ist ein Dichter.
Aber ein bißchen schauerlich ist die Sache. So allein in dem
weiten Park, und in der Nacht. Wo man jetzt soviel von
Überfällen in der Zeitung liest. Und bei solchem minuten-
langen Küßen müssen doch auch die Lippen schmerzen.

Wirklich, für jeden eignet sich das nicht. Meine Frau sagt,
ich solle mir das merken. Ich sei manchmal der reine Holzloß.
Am 3. . . . Die armen Liebenden werden verfolgt. Der
Bruder des Grafen gönnt diesem das Mädchen nicht. Emil
heißt die Kanaille. Er trachtet, weil das Mädchen ihn nicht er-
hört, beiden nach dem Leben. Ich kann es dem Kinde nicht
verdanken. Der Emil hat schwarze, finstere Augen, eine Kar-
toffelnase und einen Mund wie ein Kautier. Und was er
spricht, ist Schrecken. Mit ihm könnte man Kinder zum
Flechten bringen. Vielleicht auch Erwachsene. Und Egon ist
schön wie Apollo. Sanft wie Limonade ist seine Seele. Dieser

Frühling ist's im Land

*Jauchzend sprang der Lenz zu Tale,
Knospend stehen Hag und Hain,
Und des Winters Wundenmale
Heilt des Frühlings Sonnenschein.
Träumend stehen noch die Föhren,
Wenn zu Tale der Frühling zieht,
Und die Erde im Gebären
Singt ihr Auferstehungslied.
Weiße Wolkenschiffe bringen
Frühlingsbotschaft unverwandt,
Und die ersten Lerchen singen,
Frühling, Frühling ist's im Land.*

Karl Benscheck

Emil, das blutrünstige Schensal, hat Spießgesellen gedungen.
Wahre Schreckensgestalten. Als ob sie aus dem Panoptikum
ausgerissen wären. Daß es solche Menschen gibt? Na ja, wie
die Zeitungen immer schreiben.

Egon und Aurora mußten fliehen. Mit dem Flugzeug
nach Kanada? Aufregende Sache. Emil und Konsorten sind
hinter ihnen her. Bei einer Stieftante Egons, die dort ein-
sam in einem uralten Schloß lebt, wollen sie Schutz suchen.
Für wenige Tage gelingt es. Dann müssen sie wieder
kämpfen. Die Verfolger sind da. Wetterfliegen! — Auf einer
Insel am Nordpol werden sie gestellt. Nun kämpfen oder
sterben. . . .

Egon rast wie ein Berserker. Er mährt die Feinde nieder
wie unsereiner hierzulande die Kornähren. Ein Duzend hat
er so bei kleinem erschlagen. Die anderen ziehen sich zurück.
Emil, der leider noch quicklebendig, eilt nach dem Chinesen-
viertel von Newyork, um neue Verbrecher zu werben. Und
indessen sitzen die Ärmsten auf einer Eisscholle in grauer
Verlassenheit. Und haben nichts zum Leben, als ihre über-
große Liebe. Du, muß das dort kalt sein. (Mich froh, als ich
das las.) Von ferne heulen Löwen und Tiger. Die Unglück-
lichen treiben in das Meer hinaus. —

Am 4. . . . Mein Arbeitskollege meint, das mit den Löwen
und Tigern sei Mist, die gebe es nicht am Nordpol. Lächer-
lich. Der Kerl ist genau wie ich nur Arbeiter, aber er will
über solche Dinge reden. Wenn einer einen Roman schreibt,
wird er schon wissen, wo dieses Werkzeug lebt. Mit meiner
Frau gestern Krach gehabt. Sie sagt, ich hätte jetzt nur noch
für meinen Roman Zeit. Nicht mal rasieren, ja nicht mal
richtig waschen täte ich mich. Das stimmt. Ich sehe aus wie
ein Wurzelwertindianer. Auch mit dem Meister hatte ich
Auseinanderfahrungen. Er meinte, ich solle die Gedanken bei
der Maschine haben und nicht auf dem Monde. Die meisten
Menschen können solche Begeisterung nicht verstehen.

Meine Romanhelden sind gerettet. Endlich! Der tapfere
Frotzenhäuptling hat sie mit seinen Mannen befreit. Egon
hat sie alle reichlich belohnt. Am meisten den Häuptling
„Geiertralle“. Es gibt noch gute Leute. Aber nun geht
die Hag wieder los. Die Verfolger sind wieder da. Welche
Aufregung! Stürmische Meerfahrt mit dem Motorboot nach
Brasilien. Erdbeben. Wolkenbrüche. Wirbelstürme. Aberfall
durch Banditen. Dann Übergang über die Anden. Beinahe
abgestürzt. Feindliche Indianer. Beinahe Stalpiert. Beinahe
gelähmt. Flucht vor Überschwemmung. Vienstschwämmen,
wilden Tieren und Schlangen. Überall durch die Welt werden
sie gejagt. Sogar aus der Welt. Mit einem Raketenflugzeug
fliehen sie nach dem Mars. Kämpfe mit Marsbewohnern.
Wieder hinabgeschlendert auf die Erde. Nach Sibirien, nach
China, Vorne und Sumatra. Keine Ruhe, immer Kämpfe.
Mit den Eingeborenen und den blutrünstigen Verfolgern.
Schrecklich!

Am 7. . . . Ich leide mit den Unterdrückten, mit meinen
Romanhelden. Bald kann ich es nicht mehr aushalten. Meine
Nerven sind dahin. 27 Fortsetzungen habe ich gelesen. Immer
noch kein Ende. Immer sind die Liebenden noch nicht ver-
eint. Egon hat Aurora noch nie berührt. Bräute ich nicht
fertig. Welche moralische Stärke. Wo sie so oft wochenlang
allein sind.

Wieder Krach gehabt mit meiner Frau. Sie sagt, wenn
ich den Roman nicht lasse, würde ich noch verkränkt. Nachts
fahre ich erregt im Traume auf. Ich kämpfte für meine Hel-
den. Entsetzensschreie meiner Frau: Du wirst schon noch die
Lampe zerbrechen! Wie gewöhnlich, wo ich mich für das
Heißste begeistere. Nichts kümmert mich mehr. Mein Bart
steht aus wie der eines Landstreichers. Die Kinder fliehen
schreiend vor mir. Meine Frau hat die Scheidung eingereicht.
Mir alles egal.

Am 10. . . . Gestern hat mich mein Meister entlassen.
Schlafmilch könne er nicht gebrauchen. Frau und Kinder
haben mich verlassen. Wozu darüber sich aufregen? Wenn
nur der Roman erst zu Ende ginge. Mir wäre besser.

Am 27. Nervenarzt, den ich besuchen mußte,
schüttelt bedenklich den Kopf. Soll mich nicht aufregen. Der
Mensch hat gut reden. Gerade jetzt, wo Aurora und Egon
in Gefahr sind, von Wölfen zerfleischt zu werden. Entsetzlich!
Was nun? Werden sie befreit? — Fortsetzung folgt.

Am 31. Habe an den Verlag geschrieben. Man
soll mir den Rest der Hefte schicken. Ich halte es nicht mehr
aus. Will das Ende wissen! Mein Kopf ist wüst und leer. . .
Abgeschleht. Aus technischen Gründen nicht möglich. Verfasser
muß die übrigen Hefte erst schreiben. . . . Vielen Dank für
das freundliche Interesse an unserer Zeitschrift.

Am 25. Ich bin so müde, so müde.
Am 26. 26 Fortsetzungen gelesen. Kein Ende,
nach nicht erfüllt. Ich halte es nicht mehr aus. Noch einen
Brief an den Verlag geschrieben. Macht Schluß, es wird zu-
viel. Keine Antwort.

Am 27. Müde, Hunger, nur die Spannung hält
mich noch aufrecht. Wie lange noch?



Freitag, den 13. Es ist aus! 73 Fortsetzungen
gesehen. Emil könnte ich erwürgen. Kaum glaubt man, sie
haben sich endgültig, schon kommt es wieder anders. Sie
haben versucht, mit einer Rakete den Mond zu erreichen.
Abgestürzt. Jetzt geistern sie am Äquator. Niemals kommen
sie zusammen. . . . Aus! Man hat mich in eine Irrenanstalt
gesperrt. Gemeingefährlich! — Schrecklich! — Ich — werde . .
ich bin . . . wahnsinnig. —

Holz bleibt Holz.

Die Auffassung, daß Eisen ewig hält und Holz schnell ver-
dirbt, ist falsch; das genaue Gegenteil ist richtig. In Tokio
wurde letzthin eine Entwässerungsanlage gemacht; bei der
Gelegenheit wurden hölzerne Wasserrohre aufgefunden, die
nachweislich vor 326 Jahren gelegt worden sind und nicht
erneuert wurden. Damals lag an dieser Stelle ein kleines
Fischerdorf, der Platz wurde als geeignet zur Begründung
der Hauptstadt ansersehen, und zu diesem Zweck wurde die
Wasserleitung nach einem 60 Kilometer weit entfernten Fluß
gelegt, durchweg aus hölzernen Rohren, die als eine unge-
heuer wertvolle Erfindung seinerzeit gepriesen wurde. Teile
dieser Wasserleitung wurden durch die jetzigen Tiefbauarbeiten
zutage gefördert, und es zeigte sich, daß die Holzrohre nach
326 Jahren noch in auffallend gutem Zustande waren. Eisenerne
Rohre würden nicht entfernt eine solche Lebensdauer auf-
weisen. Also: Holz bleibt Holz!

Merke! Humor.

Wohlthätigkeit. „Man kann auch verdeckt wohlthätig
sein, meine Herren.“ — „Gewiß, Herr Direktor.“ — „Sehen Sie
— ich rauche meine Zigaretten nur halb auf, dann werfe ich
sie weg. Da sollen sie mal sehen, wie das arme Ruder sich
freut, das so einen Stummel findet!“ (Wahre Jakob.)

Eters frische Ware. „Georg“, sagte der Händler,
als er die Bestellung für die kommende Woche aufsehte.
„Bränden wir frisch gelegte Eier?“ „Nein“, erwiderte der
Verkäufer, „da haben wir noch für 6 Wochen genug.“

Im Warenhaus. „Vommel, dessen Filze etwas recht
groß geraten sind, will sich ein Paar Schuhe kaufen: „Nummer 52,
bitte“, flüstert er verächtlich. — „Haben wir leider nicht am
Lager, aber vielleicht verliert es der Herr mal in der Ab-
teilung für Paddelboote.“

Literatur.

Vom Werden einer neuen Kultur. Von Paul Franke. C. Loubse Verlagshandlung, Berlin W. 30. Preis 1,50 Mk. Organisationsausgabe 1,20 Mk. — Der Verfasser schildert zunächst das Werden der Arbeiterkultur- und Sportbewegung, wobei er darauf hinweist, daß ihre erfreuliche Entwicklung nur möglich war, weil Gewerkschaften und Partei unermüdet für den wirtschaftlichen, rechtlichen und geistigen Aufstieg der Arbeiterschaft gekämpft haben. Vielen Arbeitern ist die Sport- und Kulturbewegung heute zum Selbstzweck geworden. Sie gehen in ihren Vereinen auf, für die Gewerkschafts- und Parteiarbeiten haben sie selten Zeit. Das ist ein Zustand, der nicht nur zu bedenken gibt, sondern gegen den mit ganzer Kraft angeknüpft werden muß. Wir müssen zu einer Konzentration unserer Bewegung kommen. Ihr Mittelpunkt müssen sein Gewerkschaften und Partei. Das ist auch der Wille des Verfassers und der Zweck seines Buches.

Vorher und Nachher. Die Geschichte eines Findlings von Erich Herrmann. 399 Seiten. Verlag „Der Bücherkreis“ o. m. b. H., Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Platz 78. Preis in Ganzleinen 3 Mk. — Der Verfasser, ein neuer schillernder Arbeiterdichter, schildert das Leben und Werden des unehelichen Sohnes einer polnischen Bauernmagd und Sohlengängerin. Worwo heißt der Geburtsort und spätere Arbeitsort des Tischlergesellen Andreas. Die Menschen und die Verhältnisse der Kleinstadt und des flachen Landes wer-

den realistisch geschildert und lassen die Schwierigkeiten erkennen, die unsere Agitation dort findet. Aber schließlich kommt es zur Rebellion und der Gedanke der Solidarität steigt. Auch wer das Buch lediglich als Dichtung liest, wird seine Freude an ihm haben. Namentlich die Frauen werden es lieb gewinnen. Mit welcher rührenden Liebe hat aber auch der Dichter die Figur der Mutter des Andreas gezeichnet. Der Bücherkreis hat dem Buch eine würdige Ausstattung gegeben.

Grundlagen des Holzbaues. Von Dr.-Ing. Th. Gesteski. Dritte, neubearbeitete Auflage mit 226 Abbildungen. Verlag Wilhelm Ernst und Sohn, Berlin W. 8, Wilhelmstraße 90. Preis 7,50 Mk., in Leinen gebunden 9 Mk. — Das Buch behandelt zunächst die Entwicklung und das Wesen des Holzbaues, dann die Eigenschaften und die Zurichtung des Holzes, ferner die Berechnungsgrundlagen für den Holzbau und die gebräuchlichsten und technisch-möglichen Holzverbindungen. Den Schluß bilden Hilfstabellen für die verschiedensten Berechnungen.

Formeln- und Tabellenbuch für das Holzgewerbe. Für Berufsschule und Praxis. Von Artur Wagner. Verlag Gebr. Jänecke, Hannover. Preis 65 Pf. — Auf 60 Seiten enthält das Buch viel Wissenswertes für jeden Holzarbeiter.

Heubachs Tabelle über den Kubikinhalt der im Bau-gewerbe gebräuchlichsten Schnitt-, Kant- und Rundhölzer. Von Stadtbaumeister Chr. Märkle in Stuttgart. 20. Auflage (83. bis 87. Tausend). Verlag Fleischhauer u. Spohn, Stuttgart, Calwer Straße 33. Preis in Taschenformat 1,80

Mark. — Das Buch ist ein wertvolles Nachschlagewerk für Techniker, Geometer und Handwerker.

Verzeichnis bekannter 3m- und Auslandshölzer. 428 verschiedene Holzarten mit etwa 850 Namen. Bearbeitet von Th. Grafer, Stuttgart-Feuerbach. Verlag Hermann Gentel, Zuffenhausen. Preis 1 Mk. — Der Verfasser liefert Furniermüster zu Sammelzwecken. Das Büchlein ist gewissermaßen ein Lagerkatalog.

Lehrbuch für Zimmerer. Für Berufsschule und Praxis. Von Wagner und Dietering. Band 12/13. Fachkunde. Fachrechnen und Fachzeichnen. Teil 1 mit 119 Abbildungen und 26 Bildtafeln. Preis 1,50 Mk. Teil 2 mit 245 Abbildungen und 43 Bildtafeln. Preis 2 Mk. Verlag Gebr. Jänecke, Hannover.

Tabellen zum Ableiten der Unterstützungsbeträge aus der Arbeitslosenfürsorge. Von S. Feldmann, Vorsitzender des Arbeitsamts Bitterfeld. Preis 25 Pf. bei Abnahme von 50 Stück und mehr Preisermäßigung bis zu 17 Pf. das Stück. Bestellungen sind zu richten an S. Feldmann, Bitterfeld, Raguhner Straße 16.

Schallplatten für die Arbeiterschaft. Unter der künstlerischen Leitung von Alfred Beckerle erscheinen im Verlag der „Neuen Truppe“ Schallplatten aus der Arbeiterwelt für die Arbeiterwelt in Wort und Musik. Gedacht sind diese Platten für Versammlungen und Feste und auch für das Heim. Den Vertrieb der Schallplatten hat die Verlagsgesellschaft des ADGB, Berlin S. 14, Infelstraße 6a, übernommen. Diese stellt ein Verzeichnis der bisher erschienenen Platten gern zur Verfügung.

Zihslergesellen
auf bessere furnierte Möbel. Paul Junginger, Werkstatt für moderne Möbelkunst, Sarstedt, Bez. Hamburg

Neuzitierte, wirtschaftlich-technische Kurse zur Heranbildung v. Vorarbeitern, Meistern u. Betriebsleitern f. d. Holzverarbeitende Fertigungsindustrie und handwerklichen Holzberufe. / Beginn der nächsten Kurse: Kursus I: 3. März 1930 und 16. Februar 1931. Kursus II: 4. September 1930. Zu dem bis Ende Juli 1930 dauernden Kursus I können noch einige Teilnehmer aufgenommen werden. Prospekt u. nähere Auskunft auf Verlangen durch d. Direktion. / Fachschule f. d. Holzgewerbe, Stuttgart, Weimarstr. 26.

Der grosse Flatow
Kommentar zum Betriebsrätegesetz
nebst Wahlordnung, Ausführungsverordnungen und Ergänzungsgesetzen (Betriebsbilanzgesetz, Aufsichtsratsgesetz u. Wahlordnung). [Unter Berücksichtigung des Gesetzes vom 28. Febr. 1925.]
Erläutert von
Dr. Georg Flatow
Organisationspreis für das in Ganzleinen gebund. Werk **RM. 7,50**
Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2

Gummiwaren
Spezial-Preislifte 0 gratis.
Medicus
Berlin SW 65, West-Gatowstraße 8.

Sprechmaschinen-Laufwerke
in Selbstbau. Ia Doppelschneckenfederwerk (2 Stck. 30 cm Platten spielend) nebst allem Zubehör, wie Motoren, Gummirollen, Bremsen, Regulator, Kurbel mit Riemer, 25 cm Plattenrollen mit Tachbezug, Schalltrichter etc.
Ia Electra-Schalldose franco nur **Mark 26**
Tonführungen aus Holz und Metall
sowie Hausstanduhrwerke und Hobel in allen Preislagen
Katalog gratis und franko in jedem Haus.
Robert Husberg, Neuenrade i. W. Nr. 10

Neustadt-Glewe
Städtische Baugewerkschule
Hochbau, Tiefbau. Reichsanerkennung.
Den staatlichen Schulen gleichgestellt. Gegründet 1882.

Über 10 Millionen Fahrräder
einiges Fahrräder
E. und P. STRICKER, Fahrradbau, Brackwede Nr. 34 bei Bielefeld.

Ab Fabrik
Sprechapparate,
kann Sie billiger!
Bestes Ton, 5 Jahre Garantie, beste Werke, 10 Hm. Sprechapparat-Werk und Zubehör zum Selbstbau, mit Anleitung sehr preiswert. 5 Jahre Garantie. Anfrage über 5 Mk. portofrei. Umfrageschreiben f. kein Rückstr. Streng recht. Jährlich ein 5000 Dankschreiben. Größter Hauptkatalog kostenlos! **ERNST HESS NACHF.** — Stammkabinett gegründet 1872 — Klingensiedlstr. 80, Ebersbach. Musikinstrumenten-Versandgeschäft.

Fachschule Prospekt Rückp.
für Wagen-u. Karosseriebau Köthen
Ausbildung zu Meistern, Technikern, Kastenmacher-Kurse, Führerschein

Tischlerfachschule Blankenburg (Harz)
Staatsschule, Prof. Dr.-Ing. Klopier, Ausbildung zum Werkmeister, Techniker, Innenarchitekten, Meisterkurse, Maschinenpraktikum für Serienfertiger, Priv. Leitung: Dir. Ludw. Reinkeing.

Intarsien aller Art
Katalog gegen 50 Pf. in Briefmarken. E. Biller, Heidelberg, Theaterstrasse 7.

Original-süddeutsche
Hobelbänke 82 Mark
2m hintere Blattlänge, Stahlspindel, Werkzeugneheiten. Preisliste gratis. Otto Bergmann, Berlin-Lichterfelde-West.

Extraktreiche
Liköressenzen
zum Selbstbereiten von Likören. 1 Liter für 12 Liter ausreichen. 4,20 Mk. Laborat. E. Walther, Halle-Trotha.

Hobelbänke 75 RM
2m lg. Ia Qualität. Blatt beste ged. Holz. Stahlspindel. Preisliste gratis. Karl Ramisch, Pirna, Artilleriekaserne 6.

Hobelbänke
Ia Qualität, süddeutsche Ausführung. Blatt u. Gestell ged. Holz. Buchenholz. 2m cm Blattlänge, mit Stahlspindel, zum Kesselnpreis von 78 Mk. mit Verpackung frei jeder Station. Abbildungen gratis. Werkzeugprospekte gegen 20 Pf. in Briefmarken erhältlich.
Max Walther
Dresden-N. 22, Rehefelder Str. 53

Zu Ostern
zur Bewirtung lieber Gäste, süß der holden Weiblichkeit, voll und würzig für den Mann, und als leichte feine Bowle spricht er sehr der Jugend an.
Eduard
Fruchtwein
nicht teurer als Bier.
10 Liter-Korbflasche von M. 6,80 an
feinste Liköre aus eigener Likörfabrik die Flasche 1 Liter Inhalt von M. 4,20 an
verlangen Sie unsere Preisliste und unser Rezept-Büchlein gratis
ROLLE
Reichenau/Sa. 71.

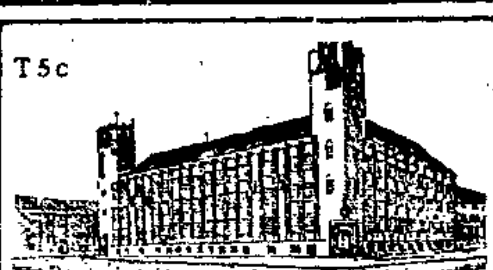
Holztechnikum Rosenheim (Oberbay.)
Ausbildung von Technikern und Werkmeistern für die Holzindustrie • Programm kostenlos.

Über 1 Million Kunden
Höchste Qualität
Niedrigste Preise
Trachtentkatalog kostenlos
Sigmund Gesellschaft
Kassel 15

Edel-Kanarien
wirklich feine Sänger der berühmten Harzer Meisterschule. Mark 10. — und höher. Vorsänger, Zuchtpaare, Käfige, Futter sowie Vogelärzner. Hochinteressante Preisliste mit wertvollen Anregungen vollst. kostenlos. Grosszucht Heydenreich, Bad Suderode 200, Harz.

Nur noch
1500 Sprechmaschinen
zum
Ausnahme-Verkauf
Teufelzahlung gestattet
direkt ab Fabrik
10 Doppel-Goldklang-Schallplatten zu jeder Sprechmaschine
Auch Violinen, Mandolinen, Gitarren zu rücksichtslos herabgesetzten Preisen
48 Mk. 34 Mk. Schulz & Gundlach
Verlangen Sie reichhaltigen Katalog Nr. 35

Sage Deinem Betriebsleiter PORA
Furnierungsmittel, Furnierlein, Casein-Kalkleim, Zinol, das selbsttätige Zinkzulagen-Reinigungsmittel bedeuten Geldersparnis, Arbeitsvereinfachung. — Aufklärungschriften und Proben kostenlos! Pora wird in mehr als 12000 Betrieben, in führenden Grossbetrieben verwendet. — Schreiben Sie bitte an **PORA-WERK PAUL SCHROT, ALLENDORF AN DER WERRA**



Verwechseln Sie niemals meine Firma!
Sie ist einzig und allein das älteste und grösste Spezialversandhaus der Art Deutschl.

400 Eisenbahnwagenladungen Webwaren
ausserdem weitere
40000 Zentner sonstige Webwaren
trafen nachweisbar im letzten Jahre ein.
Über **900 000 Nachbestellungen** von meinen alten Kunden erhielt ich nachweisbar im letzten Jahre. Der natürlichste Beweis der Güte und Billigkeit! Heute viele **Unterpreisangebote!**
Bis auf weiteres gebe ich noch 10 Prozent Rabatt!
auf diese niedr. Preise. An Stelle d. Rabatts auf Wunsch kostenlos **1 schöne gutgehende Wanduhr oder Standuhr**
oder **7 Meter haltbare, zurückgesetzte Stoffe.**

Vorübergehend, kurze Zeit, gebe ich ab:

Nr.	Preise per Meter	Brette	Mk. Pf.
10	Baumwollgewebe unbleicht, leichte Sorte für einfache Vorhänge	78 cm	0.14
11	Baumwollgewebe unbleicht, etwas bessere, dichtere Sorte	78 cm	0.26
12	Baumwolltuch unbleicht, haltbare Sorte, aus guten Garnen	78 cm	0.36
13	Baumwolltuch unbleicht, kräftig, fast unverwundlich im Gebrauch	78 cm	0.46
14	Baumwolltuch starke, fast unverwundliche Spezialqualität	78 cm	0.56
15	Hemdentuch weiß, leichte Sorte, mit Schnittkante	70 cm	0.26
16	Hemdentuch weiß, für gute Wäschestücke	80 cm	0.46
17	Hemdentuch weiß, mittelstarkfädig, dicht geschlossen vorzügliche Qualität, für besonders solide, gute Wäschestücke	80 cm	0.66
18	Maccotuch weiß, aus garantiert rein ägyptischer Baumwolle, für besonders feine, bessere Hemden und Wäschestücke	80 cm	0.76
19	Hemdflanell indanthrengebleicht, etwas leicht	70 cm	0.26
20	Hemdflanell indanthrengebleicht, bessere, fast unzerreißbare Sorte	72 cm	0.46
21	Hemdflanell gehört zu meinen besten Sorten, außerordentlich haltbare, fast unverwundliche Qualität, aus reinen Baumwollgarnen, infolge der Güte ganz besonders preiswert	78-80 cm	0.69
22	Handtücher solide, strapazierbare Sorte	40 cm	0.26
23	Handtücher gute Strapazierqualität	40 cm	0.36
24	Handtücher besonders dicht geschlossene, kräftige Strapazierqualität, mit echtfarbigem Streifen an der Kante	40 cm	0.46
25	Zephir gute Sorte, schöne hellfarbige Muster	70 cm	0.46
26	Zephir für Hemden und Blusen, schöne, gedeckte, mittelfarbige Muster, aus feinen Garnen, echtfarbig	70 cm	0.56
27	Gardinen sog. Vorhangstoff, aus prima feinen Garnen, mit indanthren-goldfarbigem Streifen, etwas durchsichtig gewebt	70 cm	0.33
28	Wischtücher gute, strapazierbare Sorte	45 x 45 cm p. Dtz.	0.96
29	Damentaschentücher weiß, Maccouströmung mit Hohlraum 30 x 30 cm p. Dtz.		0.86
30	Herrentaschentücher feinfädige gute Sorte, mit echtfarbigem Kanten, 40 x 40 cm p. Dtz.		1.26
31	Schlupfhosen für Frauen, feinfädige Sorte, p. Stück für Frühjahr und Sommer		0.85
32	Trikotkleider für Mädchen und Frauen, Rock mit Pullover, mit Taschen und Schlips, nebst Gürtel, modern und strapazierbar, Farbe blauemeliert, passend für mittlere Größe p. Stück		5.00
33	Schlafdecken solide Gebrauchsware, ca. 900 gr. schwer, Größe 130 x 190 cm, hiervon Abgabe bis 2 Stück		1.40

Jetzt Erledigung jeder Bestellung innerhalb 3 Tagen.
Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. bis 20 Dutzend an einen Kunden.
Versand erfolgt per Nachnahme von Mk. 10.— an. Portofreie Lieferung von Mk. 20.— an.
Wenn trotz der Güte etwas nicht entspricht, oder wenn meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten nicht bedeutend billiger als anderwärts befunden werden, nehme ich diese auf meine Kosten retour und bezahle den vollen Betrag zurück.

Josef Witt, Welden 392 Obpl. Eigene mech. Weberei
Ältestes und grösstes Versandgeschäft der Art Deutschlands.